

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Pf

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Stgk. Anzeigen: Die 10. Spalte, Seite 0.40 G, Restspalten 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 60. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 243 97.

Nr. 237

Dienstag, den 9. Oktober 1928

19. Jahrgang

Italien lehnt das Marineabkommen ab.

Gleichmäßige Abrüstung, ohne Beschränkung besonderer Rüstungszweige, Festsetzung einer gleichmäßigen Tonnage.

Die italienische Antwort auf die französische und die englische Denkschrift über die Begrenzung der Seerüstungen, die Sonnabend dem französischen und dem britischen Botschafter in Rom überreicht wurde, hält die bekannten Richtlinien der faschistischen Regierung in dieser Angelegenheit aufrecht.

In der Antwort wird betont, daß die Abrüstung nicht Gegenstand von Einzelabkommen sein dürfte, sondern daß sie sich auf alle Staaten in gleichem Maße erstrecken müsse. Es wird dann gesagt, daß Italien bereit sei, als Höchstmaß für seine Rüstungen jede beliebige Ziffer, auch die niedrigste, anzunehmen, falls diese von keiner sonstigen europäischen Macht übertroffen werden könne. Im übrigen wird betont, daß Italien nach wie vor einer totalen Beschränkung der Tonnage den Vorzug gebe an Stelle der Tonnagefestsetzung für die einzelnen Kategorien. Es müsse jedem Staate überlassen bleiben, die festgelegte Gesamttonnage für den Bau der einzelnen Typen nach eigenem Gutdünken zu verteilen.

Der Note ist eine ausführliche Begründung beigegeben, in der sich die italienische Regierung um den Nachweis bemüht, daß den schwächer bewaffneten Staaten ein gewisser Ausgleich gegen das Übergewicht anderer Staaten zugesprochen werde, was für Italien besonders zu betonen sei, da es über Sues, Gibraltar und die Dardanellen nur drei Verbindungswege mit der übrigen Welt und eine ausgebreitete Küste habe.

Ablehnende Haltung der französischen Presse.

Die Pariser Presse sucht die italienische Note auf das englich-französische Marineabkommen möglichst geringe Bedeutung zu geben. Nach der Ablehnung durch die Vereinigten Staaten habe die italienische Antwort nur noch informativen Wert. Immerhin aber kann man sich nicht enthalten, gegen die italienischen Wünsche, die eine vollständige Gleichstellung der Rüstungskräfte zwischen Frankreich und Italien fordern, auf das energischste zu protestieren.

„Italien tut so“, schreibt das „Deuivre“, „als wenn es nur eine einzige Seemacht gäbe, Frankreich.“ Berlioz erklärt im „Echo de Paris“: „Die Gleichstellung zwischen Frankreich und Italien würde Italien die unbedingte Ober-

den Umsturz der territorialen Verhältnisse im Mittelmeer und ein Anreiz für einen Überfall auf Tunis.“

Die englische Opposition gegen Chamberlains Außenpolitik

In Londoner politischen Kreisen ist man über die italienische Antwortnote verstimmt, weil Italien das Marineabkommen als einen Versuch, das Kräfteverhältnis am Mittelmeer zu verschieben, mit aller Entschiedenheit ablehnt. Von oppositioneller Seite wird betont, daß angesichts der Isolierung, der Englands Außenpolitik entgegensteuere, jeder Führer der Opposition, der Chamberlains Erbschaft nach den Neuwahlen anzutreten hätte, vor eine außerordentlich schwere Aufgabe gestellt werden würde. England sei mit Rußland, Amerika und Italien verstimmt und könne sich auf Frankreich nicht verlassen.

Das englisch-französische Marineabkommen wird — wie der diplomatische Berichterstatter des „Observer“ meinet — nach der heute, Dienstag, erfolgenden Rückkehr Chamberlains nach London veröffentlicht werden. Es soll in Gestalt eines Weißbuchs erscheinen.

Wie man Danzigs Millionenüberschüsse verpulvert

Der Linksenat muß die Schulden deutschnationaler Regierung bezahlen.

Wie unsern Lesern bekannt, behaupteten die Deutschnationalen, insbesondere vor der letzten Volkstagswahl, die erste mit Sozialdemokraten durchgeführte Regierung hat 20 Millionen Danziger Gulden verpulvert, die die vorhergehenden Regierungen Danzig erspart haben. So oft diese Behauptungen zurückgewiesen wurden, so oft wurden sie von den Deutschnationalen wiederholt. Selbst die bekannte Erklärung des Prälaten Sawahl, daß eine Verschleuderung von Staatsmitteln nicht geschah, nützte nichts; vielmehr erdreiste sich Dr. Biehm (Dt.-Nat.) als hoher Staatsbeamter dieses Märchen letzthin in einer Plenarsitzung des Volkstages erneut zu erzählen. Mit keinem Wort ging er darauf ein, daß die deutsch-nationale Regierung 1924, statt Ersparnisse zu erzielen,

35 Millionen Danziger Gulden mehr ausgegeben hatte als der Staatsanfang vorsah und somit der Etat 1924 um fast 50 Prozent überschritten wurde. Man könnte den Spieß

Man merkt, daß Frankreich verstimmt ist.

Der Berichterstatter der amerikanischen Hearst-Presse ausgewiesen.

Wegen der vor drei Wochen in Amerika erfolgten Veröffentlichung des geheimen Schreibens des französischen Auswärtigen Amtes über das englisch-französische Marineabkommen an die französische Botschafter ist nun der Pariser Korrespondent der Hearst-Presse, Goran, aus Frankreich ausgewiesen worden. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß Goran das Dokument von Paris nach London telephoniert hatte. Der Journalist wurde gestern sieben Stunden lang auf der Polizeipräfektur verurteilt, weigerte sich aber, seine Gewährsmänner preiszugeben. Man stellte ihm die Wahl zwischen einem Gerichtsverfahren wegen Beamtenbestechung, das eventuell mit einer Verurteilung zu sechs Jahren Gefängnis abschließen könne, und sofortiger Ausweisung. Unter energischem Protest nahm der Journalist die Ausweisung hin.

Protest der amerikanischen Pressevertreter.

Der Vorsitzende der Vereinigung amerikanischer Pressevertreter in Paris hat sich, wie „Echo de Paris“ mitteilt, zum Qual d'Orsay begeben, um gegen die gegen Goran ergreifene Maßnahme Einspruch zu erheben. Man habe angekündigt, daß Goran nicht verhaftet, sondern lediglich in Genesung genommen werden sei.

umdrehen und sagen, die Deutschnationalen sind diejenigen Staatsverbrecher, die, als Danzig vorübergehend gute Einnahmen erzielte, nichts für die folgenden schlechten Krisenjahre, wie sparsame Hausväter, zurücklegten, sondern lustig und gewissenlos drauf los wirtschafteten. Zur Befristung dieser Ansicht soll der Neuzugang der Veranlagungen werden. Während der Etat 1924 in Einnahme und Ausgabe nach der Verabschiedung mit rund 85 Millionen balancieren sollte, soll unter gegenwärtiger Etat mit rund 75 Millionen balancieren. Damals hat der Volkstag also den Etat auf 85 Millionen begrenzt gehabt; die deutsch-nationale Regierung begnügte sich damit aber nicht und gab weitere 35 Millionen, zusammen also 120 Millionen Gulden aus. Man hatte damals große Einnahmen und Wirtschafte nach dem Sprichwort: „Nach uns die Sintflut!“ Erst durch das Diktat von Genf, also durch Einflüsse von außen, mußten unsere Staatsmänner zur Besinnung gebracht und der Etat auf etwa 75 Millionen stabilisiert werden. Aus eigener Erkenntnis war die deutsch-nationale Regierung dazu nicht fähig. Es ging ihr um etwas anderes, nämlich zu beweisen, daß die Freie Stadt Danzig nicht lebensfähig ist und der Anschluß nach Deutschland durch den Völkerbund vollzogen werden müßte. Ob bei einem Bankrott Danzigs ein Beschluß des Völkerbundes nach dem Willen der Deutschnationalen ausgefallen wäre, ist mehr als zweifelhaft.

Die Danziger Bevölkerung schmachtet noch heute unter Steuern und Abgaben, die durch die deutsch-nationale Regierungskunst entstanden sind. Mit nachfolgenden Zahlen wollen wir etwas Licht in die hinter uns liegende Zeit bringen.

Vor uns liegt die abgeschlossene Jahresrechnung 1925 des Staates. Ein Jahr, in dem die Sozialdemokraten das Staatssteuern in die Hand nehmen mußten. Sehen wir uns einmal die Eröffnungsbilanz für 1925 an, wie sie das Rechnungsprüfungsamt dem Volkstag mitteilt.

Eröffnungsbilanz 1925.

Aktiva:
Darbestand aus Vorjahren 12 164 257,07
Resteinnahmen, folkmäßig 17 542 489,43

Summa Aktiva 29 706 746,50

Passiva:
Fehlbetrag aus Vorjahren
Restausgaben, folkmäßig 26 582 424,71

Summa Passiva 26 582 424,71

Witthin rechnungsmäßig. Sollüberschuß aus Vorj. 3 124 321,79
Man hatte also rund 12 Millionen Darbestand — die mit den sehr schwer und zum Teil noch nicht beigetriebenen Steuerschulden 1924, insbesondere der Landwirtschaft, die Summe von mehr als 29 1/2 Millionen ausmachte. Dem standen aber

mehr als 26 1/2 Millionen Schulden gegenüber.

Der rechnungsmäßige Sollüberschuß steht natürlich auch nur auf dem Papier; denn wenn 17 1/2 Millionen Resteinnahmen nicht eingetrieben werden können, können auch nicht 26 1/2 Millionen Schulden bezahlt werden, sondern nur soviel, als Darbestand vorhanden war. Nach dieser Abrechnung ergibt das einen tatsächlichen Fehlbetrag von 14 Millionen Gulden, die die Deutschnationalen 1925 hinterlassen haben. Wahrscheinlich eine vorzügliche Erbschaft, die wir angetreten haben! Nehmen wir nun aber die tatsächlichen Schulden von 26 1/2 Millionen und rechnen sie hinzu zu dem im Jahre 1924 ausgegebenen Betrag von 120 Millionen, denn diese Schulden sind ja in der Eröffnung, also bei Jahresanfang vorhanden, so ergibt das das Restfünftausend von 146 1/2 Millionen. Zieh nun verwirrschaftet hiernach in einem Jahr fast so viel, wie die späteren Regierungen für zwei Jahre zu verausgaben hatten, denn 146 1/2 geteilt durch zwei macht 73, also fast den Betrag mit dem der Etat für 1928 abschließt. So, Ihr deutsch-nationalen Volksbegehrer, sah Eure „Sparpolitik“ aus und an Stelle von Guthaben überließet Ihr der Sozialdemokratie den ruinierten Staat mit einer ganzen Menge Schulden.

Ein Nachspiel zum Rundfunk-Streich.

Schlägerei zwischen Schulz und einem „Vorwärts“-Redakteur in der Untergrundbahn.

Das kommunistische Schwindelstück im Berliner Rundfunk hat noch ein Nachspiel gezeitigt. Am Sonntagabend erkannte der Redakteur des „Vorwärts“, Viktor Schiff, in einem Untergrundbahnzuge in Neukölln den kommunistischen Rundfunkredner, Landtagsabgeordneten Schulz, worauf es zwischen beiden zu einer Prügelei kam, bis Beamte der Untergrundbahn die beiden auseinander brachten.

Schulz stellt Strafantrag gegen Schiff.

Schulz hat gegen Schiff Strafantrag wegen Mißhandlung und Sachbeschädigung gestellt. Schulz, der sich den Sonntag über vor der Polizei verborgen gehalten hat, da er für einen Zeitraum von 24 Stunden nach der Tat gesetzlich nicht durch seine Immunität geschützt war, hat die Nacht vom Sonntag zum Montag bei Freunden in Neukölln verbracht und sich den Sonntag über im Reichstag aufgehalten. Auf dem Wege von Neukölln zum Reichstag am Sonntagfrüh wurde er von niemandem erkannt, obwohl eine Anzahl Zeitungen sein Bild gebracht hatten.

Der Verlauf der Schlägerei.

Als sich Schulz abends aus dem Reichstag nach seiner in Neukölln gelegenen Wohnung begeben wollte und dabei vom Leipziger Platz aus die Untergrundbahn benutzte, wurde er zufälligerweise von einem Kollegen des Redakteurs Schwarz, dem Redakteur Viktor Schiff, zwischen den Stationen Hermannplatz und Rathaus Neukölln erkannt. Schiff überlegte, was zu tun sei. Mitternacht war bereits vorüber, so daß eine Verhaftung auf frischer Tat, wie sie das Gesetz in der Regel bei Abgeordneten vorsieht, nicht mehr in Frage kam. Am jedoch Schulz einen Denkzettel zu geben, blieb Viktor Schiff, der sich von einem Solidaritätsgefühl seinem Kollegen Schwarz gegenüber leiten ließ, in dem Wagen sitzen. In der Nähe der Station Hermannplatz trat Schiff auf den Abgeordneten Schulz zu und sagte: Herr Schulz, Sie sind erkannt; Sie gehen mir nicht mehr durch die Finger! Schulz, der Schiff anscheinend für einen Kriminalbeamten hielt, antwortete im Schutze seiner Immunität: „Ach was, Sie können mir gar nichts!“ Darauf Schiff: „Sie haben sich den ganzen Tag vor der Polizei versteckt. Ihre Immunität schützt Sie zwar vor der Verhaftung, aber nicht vor meiner Faust!“ Mit diesen Worten holte Schiff aus und verprügelte Schulz einen in mütigen Faustschlägen ins Gesicht, daß herrschaft im Mittelmeer geben. Das wäre eine Prämie für

die Brille des Kommunisten in Trümmer ging. Schulz setzte sich sehr energisch zur Wehr, und es entspann sich nun ein lebhafter Ringkampf zwischen den beiden. Auf der Station Rathaus eilten Beamte und Fahrgäste in den Wagen und trennten die beiden Gegner. Schulz verlangte, daß sein Gegner festgesetzt werde und erfuhr nun zu seiner Überraschung, daß er es mit dem „Vorwärts“-Redakteur Schiff zu tun gehabt hatte. Das Publikum nahm, als man von Schiff erfuhr, wer der Verprügelte war, sehr stark Partei gegen Schulz, so daß dieser unter den Rufen der Zuschauer, wie: „Ein schöner Volksheld“, „er, der muß noch eine Abreibung kriegen!“ usw. den Bahnhof verließ. Bei seinem Rückzug rief Schulz dem Redakteur Schiff zu: „Sie werden noch von mir hören!“ Worauf sein Gegner zurückgab: „Ihre Revolverkavaliere können mich gern haben!“

Wie der Rundfunk betrogen wurde.

Vom Rundfunkkommissar des Reichspostministers wird eine Mitteilung verbreitet, in der es u. a. heißt:

„Die Untersuchung der Vorgänge beim Kommunistenüberfall auf die Berliner Funkstunde am 6. Oktober hat ergeben, daß die Vorkehrungen zur Überwachung der gehaltenen Vorträge an sich ausreichend sind. Ein in einem besonderen Raum sitzender Angestellter hat die Aufgabe, alle Vorträge am Lautsprecher zu kontrollieren und nötigenfalls durch Betätigung eines besonderen Ausschalters zu verhindern, daß die Worte des Redners über den Sender gehen. In dem vorliegenden Falle ist der Kontrollbeamte unmittelbar nach Beginn der Rede des Kommunisten Schulz, der sich zuerst an den Wortlaut des Manuskripts gehalten hat, anschließend planmäßig von seinem Platz durch Telefonanrufe weggeholt worden. Er hat, statt auftragsgemäß den Vortrag anzuhören, den Lautsprecher abgestellt und Telefongespräche abgewickelt. Auf diese Weise ist es möglich geworden, daß Herr Schulz seine Rede unkontrolliert hat zu Ende halten können. Der Angestellte ist sofort seiner Kontrolltätigkeit enthoben worden. Der Leitung der Funkstunde kann somit eine Schuld an dem Vorkommnis nicht ohne weiteres beigegeben werden. Die Redner waren der Funkstunde durch die vorherigen Verhandlungen stets bekannt, und es konnte nicht angenommen werden, daß an Stelle eines entführten Redners ein anderer erscheinen könnte. Auch der angelegte Redner, Herr Schwarz, war der Funkstunde und dem Kontrollbeamten bekannt, und es ist unerklärlich, daß er trotzdem einen anderen an seine Stelle zugelassen hat. Das ganze Unternehmen war so geschickt angelegt, und der angelegte Herr Schwarz ist mit solcher Sicherheit aufgetreten, daß der Kontrollbeamte sich hat völlig täuschen lassen.“

Die Sozialdemokratie mußte den von Euch in den Dreißigern geschaffenen Parteien wieder flott machen und nachdem wir unsere Schuldbilanz getan, habt Ihr eine neue

G. m. S. zur Ausbeutung des Danziger Volkes gebildet, deren Bilanz wir hoffentlich im nächsten Jahre unter die Lupe nehmen können.

Recht zum Abschluß des Etatsjahres.

Schlusssbilanz 1925.

Table with 2 columns: Aktiva (Aktives) and Passiva (Passives). Aktiva includes Vorbestand (18 604 647,87) and Restausgaben (12 506 924,90). Passiva includes Fehlbetrag 1925 (1875 744,08) and Restausgaben (12 506 924,90).

Summa Passiva: 14 381 669,88

Mitteln rechnungsmäßiger Rücklagen des Ordentlichen 4 192 977,00

Auf den ersten Blick sehen wir, daß sich der rechnungsmäßige Rücklagenfonds gegenüber der Eröffnungsbilanz um

mehr als 1 Million erhöht hat. Wir erkennen aber auch, daß sich die Resteinnahmen um 1 Million erhöht haben, und zwar infolge des passiven Widerstandes der Landwirte. (Die Revolution im Preise Grobes Berber sind noch zu gut in Erinnerung; nicht zuletzt die Behinderung der Beamten an der Ausübung ihrer Pflicht durch Musikapellen.) Also das Ertragsvermögen an der Schlussbilanz ist das die Restausgaben von 20 1/2 Millionen auf etwa 14 Millionen runtergebracht sind. Also fast 12 1/2 Millionen Gulden Schulden sind im Jahre 1925 vom Einkommen für das Jahr 1924 bezahlt worden, abgesehen die Mittel 1925 für das Jahr 1924 bedeutend beschränkter in den Staatskassen flossen, als im vorausgegangenem Jahre.

In diesen Zeilen offenbart sich wieder einmal die Verlogenheit der Deutschnationalen, die wir schon so oft brandmarken konnten. Nicht das Staatsinteresse, sondern das Interesse am eigenen Wohl steht den deutschnationalen Bankrottropolitikern höher. Deshalb wälzen sie,

wie erlarnnte Spitzhaken, die Schuld auf andere ab, indem sie rufen „Haltet den Dieb!“ Aber diese Plänen werden ihnen nicht nützen. Niemals wieder darf die Danziger Bevölkerung den Streifenkänken der Deutschnationalen folgen. Der Niedergang des Volkes und die Existenz des Staates würden unwiederbringlich vernichtet. M. P.

Thälmann bleibt Oberbozse.

Die deutsche Parteizentrale bekommt von Moskau einen energischen Ruffel.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht die Resolution, die das Moskauer Exekutivkomitee der III. Internationale an dem Fall Thälmann gefaßt hat. In der Resolution wird gebilligt, daß das Zentralkomitee der Deutschen Kommunistischen Partei den Hamburger Kommunalführer Wittorf wegen der Unterschlagung von Parteigeldern aus der Partei ausschließt.

Thälmann erhält einen Tadel dafür, daß er von der Unterschlagung des Zentralkomitees nicht sofort in Kenntnis setzte. Eine weit schwerere Rüge mußte noch das Zentralkomitee einlegen, weil es die Resolution über die Verurteilung Thälmanns veröffentlichte, und zwar in einer für die Partei schwierigen Situation. Ein derartiger grober Fehler, so heißt es in der Resolution des C.R.S.P., war nur dadurch möglich, daß die Mehrheit der Mitglieder des Zentralkomitees sich in unüberlegter Weise irreführen ließ von den politischen Gegnern innerhalb des Zentralkomitees.

Dem Zentralkomitee wird vorgeschlagen, Maßnahmen zu treffen, um alle fraktionellen Gruppierungen in der Partei

zu liquidieren, gewisse Änderungen in der Zusammensetzung der leitenden Organe des Zentralkomitees (politisches Büro, Sekretariat, Redaktion der „Rote Fahne“) vorzunehmen. Schließlich spricht die Resolution Thälmann das volle politische Vertrauen aus und verzeichnet den Beschluß des Moskauer Exekutivkomitees, daß er auch weiterhin verpflichtet ist, alle Funktionen in der Partei und im C.R.S.P. zu erfüllen.

Thälmann, der den Mantel der Liebe über die Unterschlagungen Wittorfs deckte, ist ein Ehrenmann, und seine Leute sind die besten Kräfte der Partei. Er hat das Vertrauen des „C.R.S.P.“, er bleibt weiter der Vertrauensmann Stalins, die zentralen Behörden der kommunistischen Partei in Deutschland haben zu tanzen, wie Rußland spielt, und wer nicht mittanzt, her fliegt.

Das ist, aus kommunistischer Diplomatensprache überseht, auf gut Deutsch der Wesensinhalt der Moskauer Entscheidung! Heil Moskau!

Dr. Eckener brüskiert die Arbeiterkraft.

Ausstellung der sozialdemokratischen Presse von der Amerikafahrt des „Zeppelin“.

Der „Sozialdemokratische Presseklub“ hat bei der Zepellinfahrt Friedrichshafen angefragt, ob die Teilnahme an der Amerikafahrt des „Z. 127“ zum Zwecke der Berichterstattung für die sozialdemokratische Presse unter den gleichen Bedingungen, wie sie von zwei bürgerlichen Kongressen eingegangen wurden, möglich sei. Herr Dr. Eckener hat darauf telegraphisch geantwortet, daß die Amerikafahrt voll befehlt sei, im übrigen angesichts des Nachrichtenmonopols der Großverleger auch eine weitere Berichterstattung nicht mehr möglich sei. Das Telegramm betont, daß der Ausgangspunkt des Nachrichtenmonopols die Notwendigkeit der Beschränkung auf wenige Berichtserklärer gewesen sei, nicht die Finanzfrage.

Es ergibt sich daraus, daß Herr Dr. Eckener von vornherein nicht an die Notwendigkeit gedacht hat, für die Arbeiterpresse zu berücksichtigen. Der „S. P. D.“, der den Nachrichtenklub für 182 Zeitungen versteht, ist damit von der unmittelbaren Berichterstattung ausgeschlossen. Herr Dr. Eckener scheint auf Sympathie in Arbeiterkreisen wenig Wert zu legen.

Während der Amerikafahrt wird also der durch das Nachrichtenmonopol von Hearst, Wolff und Hugenberg geschaffene unüberdugte Zustand bestehen bleiben, daß das deutsche Volk nur durch drei großkapitalistische Kongresse über die Fahrt des Luftschiffes unterrichtet wird, das zum guten Teil aus Volksmitteln gebaut worden ist.

Der Volkstag soll zustimmen.

Das Gesetz über die Einführung der Eisenbahnverkehrsordnung

In den letzten Monaten haben die Deutschnationalen und die Nationalliberalen gegen den Senat einen lauten Kampf geführt, weil dieser bei dem Abschluß eines Eisenbahnabkommens mit Polen am 4. August angeblich Danziger Hoheitsrechte preisgegeben haben sollte. Die Nationalliberalen waren bei ihrer Opposition allerdings etwas vorläufiger und meinten nur, daß der Senat das Abkommen dem Volkstag zur Genehmigung hätte unterbreiten müssen. Bei der Beratung eines diesbezüglichen Antrages der Nationalliberalen im Hauptauschuß wurde von sozialdemokratischer Seite erklärt, daß die Sozialdemokratie stets dafür eintreten werde, daß

das Mitbestimmungsrecht des Volkstages nicht ausgeschaltet wird. Der Senat hatte auch durchaus nicht diese Absicht. Um jedoch völlige Klarheit zu schaffen, hat er nunmehr dem Volkstag ein Gesetz betr. die Eisenbahnverkehrsordnung zugehen lassen, und es wird sich jetzt zeigen, ob die Rechtsopposition die wirtschaftlichen Interessen Danzigs oder ihre eigenen Parteinteressen höher stellt.

In dem vom Senat vorgelegten Gesetz betr. die Eisenbahnverkehrsordnung heißt es:

1. Der Senat wird ermächtigt, im Wege der Verordnung die Eisenbahnverkehrsordnung vom 23. Dezember 1908 durch eine Verkehrsordnung für die Beförderung von Personen, Gepäck und Expresssendungen und durch eine Verkehrsordnung für die Beförderung von Gütern auf den Eisenbahnen im Gebiete der Freien Stadt Danzig zu ersetzen und die neuen

Verkehrsordnungen künftig abzuändern.

2. Änderungen der im Artikel I genannten Verkehrsordnungen können nur in Betracht, wenn Polen die auf dem Gebiete der Republik Polen geltenden Eisenbahnverkehrsordnungen ändert. Sie haben in sachlicher Uebereinstimmung mit den Änderungen der polnischen Eisenbahnverkehrsordnungen zu erfolgen, es sei denn, daß diese Änderungen mit wesentlichen Grundzügen des im Gebiete der Freien Stadt Danzig gültigen öffentlichen und privaten Rechts der mit internationalen Verpflichtungen der Freien Stadt nicht vereinbar sind. Der diesbezüglichen Erklärung des Senats im Schreiben vom 4. August 1928 — B. 131 — an den Diplomatischen Vertreter der Republik Polen wird zugestimmt.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. In der

Begründung des Gesetzes

heißt es: Die am 1. Oktober 1928 in Kraft tretenden Berner internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahn-Personenverkehr und den Eisenbahn-Frachtverkehr, denen auch die Freie Stadt Danzig beigetreten ist, machen in allen den Uebereinkommen beigetretenen Staaten eine Abänderung der innerstaatlichen Eisenbahnverkehrsordnungen erforderlich. Bei der aus diesem Anlaß vorzunehmenden Umgestaltung der Eisenbahnverkehrsordnung erscheint es zweckmäßig, in Anbetracht der engen wirtschaftlichen Beziehungen der Freien Stadt zur Republik Polen das Danziger Eisenbahnverkehrsrecht in sachliche Uebereinstimmung mit dem Eisenbahnverkehrsrecht der Republik Polen zu bringen.

In Anlehnung an die Berner Uebereinkommen sind Entwürfe einer Verkehrsordnung für die Beförderung von Personen, Gepäck und Expresssendungen und einer Verkehrsordnung für die Beförderung von Gütern ausgestellt, die in ihrem Inhalt mit entsprechenden Entwürfen der Republik Polen mit geringen Abweichungen übereinstimmen. Die Zweckmäßigkeit einer derartigen Gestaltung des Danziger Eisenbahnverkehrsrechts ist von dem Danziger Eisenbahnrat, der sich aus Vertretern aller Wirtschaftskreise zusammensetzt und mit dem die Entwürfe des Senats erörtert sind, einstimmig anerkannt worden.

Da die Entwürfe der neuen Eisenbahnverkehrsordnungen das bisherige in der Eisenbahnverkehrsordnung vom 23. Dezember 1908 enthaltene Eisenbahnverkehrsrecht nur teilweise ändern, ein erheblicher Teil der bisherigen Bestimmungen aber unverändert bleibt, so hält sich der Senat auf Grund der durch Gesetz vom 19. Oktober 1928 erteilten Ermächtigung für berechtigt, die neuen Verkehrsordnungen im Wege der Verordnung einzuführen. Er hat sich weiter auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung für befugt gehalten, gegenüber der polnischen Regierung mit Schreiben vom 4. August 1928 die Erklärung abzugeben, daß er die dem Schreiben beigefügten Entwürfe der neuen Verkehrsordnungen am 1. November 1928 in Kraft setzen wird. Nachdem jedoch gegen die Rechtsauffassung des Senats über den Umfang der durch Gesetz vom 19. Oktober 1928 erteilten Ermächtigung Zweifel entstanden sind, trägt der Senat kein Bedenken, der

weitgehendsten Auffassung über die Rechte des Volkstages

Rechnung zu tragen. Artikel 1 des Gesetzesentwurfes erstreckt daher, um jeden Zweifel in die Rechtsgültigkeit der neuen Verkehrsordnungen auszuschließen, die Ermächtigung ausdrücklich auf Erhebung der bisherigen Verkehrsordnung durch neue Verkehrsordnungen. Gleichzeitig soll durch Artikel 2 die Zustimmung des Volkstages zu der Erklärung herbeigeführt werden, die der Senat in dem oben angeführten Schreiben der polnischen Regierung über künftige Änderungen der Eisenbahnverkehrsordnungen abgegeben hat.

Kommunistischer Misserfolg mit dem Volksbegehren.

Die Zahl der Eintragungen für das kommunistische Volksbegehren betrug in Berlin bis zum Sonntag einschließlich 78 182, ein mehr als mageres Resultat, wenn man diese Zahl mit dem Ergebnis des Volksbegehrens zur Früherabfindung in den ersten fünf Tagen vergleicht, wo sich in Berlin 438 548 Wähler eingetragen hatten.

Vor dem Zusammenschluß der landwirtschaftlichen Organisationen in Polen. Dieser Tage fand in Warschau eine Konferenz von 48 Delegierten der verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen statt, auf welcher beschlossen wurde, ein Statut über die Vereinigung aller bisherigen Organisationen zu einem einzigen Verband auszuarbeiten.

Die Muschel.

Von Ole Stahl.

Sie fanden sie eines Tages ganz unvermutet unter allem Gerumpel.

„Sieh, meine alte Muschel!“ sagte er und wurde rot vor Freude.

Die Frau lächelte und rief, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen: „Bist doch das schmutzige Ding we! Wer weiß, was alles daran klebt!“

Er hörte nicht. Er hielt sie ans Ohr und lauschte: „Sie rauscht!“

Er legte sie auf den Tisch und träumte: „Weißt du, als ich noch ein kleiner Junge war, weit drin im Binnenland, und das Meer nicht kannte, brachte mir mein Vater eines Tages diese Muschel mit und hielt sie mir ans Ohr. „Hörst du, wie sie rauscht?“ fragte er. „Wenn du groß bist, fahren wir einmal ans Meer. Da rauscht es ebenso, aber viel viel stärker!“ — „Kann ich das Meer auch ans Ohr halten?“ fragte ich. Du mußt bedenken, daß ich erst vier Jahre alt war und gar nicht wußte, was das heißt: Meer. Mein Vater lächelte, aber die Muschel habe ich seitdem nicht von mir gelassen.“

Er sah auf und merkte, daß die Frau nicht mehr im Zimmer war.

Als er abends müde heimkam, suchte er seine Muschel.

„Wo ist die Muschel?“ fragte er.

„Du wirst doch wohl nicht, daß das schmutzige Ding immer auf dem Tisch liegen soll?“ rief die Frau.

Er sagte: „Wenn sie schmutzig ist, kann man sie waschen.“

Sie war eine fröhliche und freundliche Frau, sie aß und wusch die Muschel. Dann kam sie wieder.

„Weißt du, Schatz,“ sagte sie, „sie ist auch wirklich gar nicht schön! Sieh bloß die plumpe Form! Wie gewöhnlich sie aussieht! Wir stellen sie lieber auf die Erde unter dein Fenster. Das meinst du.“

„Gar nicht schön,“ sagte er traurig und sah zu, wie seine Frau die Muschel auf die Erde stellte, recht in den Winkel.

Da stand nun die große häßliche Muschel und stand allen im Wege, nur ihm nicht. Er nahm sie, so oft er Zeit hatte, und legte das Ohr daran.

„Wie das Meer rauscht!“

Die Frau lächelte. Es war nichts Böses in dem Lachen.

Ein bißchen antimütiger Spott, vielleicht auch ein klein wenig Ärger. Sie liebte die alten Sachen nicht, wenn sie nicht schön und wertvoll waren. Sie liebte die alten Bücher nicht, die durch tausend Hände gegangen waren und die Spuren davon an sich trugen.

Er sagte: „Tausend Hände brauchten, als tausend Hände

die Seiten umblättern. Tausend Seelen reden zu mir, wenn ich das alte Buch lese!“

Sie sagte: „Ich sehe keine Seele in der alten Schartefe. Ich sehe nur Schmutz!“

Sie liebte die Bücher, die neu und sauber waren, gutes Papier und einen guten Einband hatten. Sie liebte natürlich auch die Muschel nicht. Denn die Muschel war nicht neu und nicht hübsch. Gar nicht hübsch.

„Du närrischer Taus!“ sagte sie zu dem Mann, wenn sie ihn darüber ertappte, wie er die Muschel ans Ohr hielt.

„Du närrischer Taus!“ sagte sie auch zu ihrem Hund, wenn er die Zähne wiederholt in ihr Kleid schlug und sich schleppen ließ. Es war ganz dertelbe Tonfall.

Langsam, langsam wuchs in seinem Herzen ein Groß gegen diese Frau, die mit ihm umging wie mit ihrem Hund, lachend, zwielichtig und launisch, und die das Neue so liebte.

Eines Tages war die Muschel fort.

„Wo ist die Muschel?“ fragte er. Seine Stimme klang scharf.

Sie antwortete ihm nicht. „Wo wird sie sein? Die Aufwärtlerin wird das alte Ding fortgeschickt haben.“

In seine Augen kam ein böses Funkeln.

Sie sagte: „Geh, Alter, sei vernünftig. Was willst du mit dem alten Kram? Deinetwegen müßte ich ja jede Konfektionshülse aufbewahren!“

Die Kam es nur, daß er sich so beherrichen mußte, um nicht die Hand gegen sie zu heben? Woher kam der tölpliche glühende Haß, der wie eine freßende Lohse über sein Herz hinüber?

Voll Entsetzen über sich selbst schlich er in seine Stube zurück und arüdelte.

Es war schon so. Sie waren sich fremd wie Nord und Süd. Und sie haben beide den Klaffen des Abgrund. Aber weil sie sich lieb hatten — lieb gehabt hatten — und klug waren, deckten sie ihn immer wieder schnell zu, wenn er sich öffnen wollte. O dieser Abgrund von verborgenem Haß, der immer bereit war, die letzte Liebe zu vernichten!

Am Abend brachte die Frau die Muschel. „Da hast du sie wieder.“

Er fragte: „Wo war sie?“

Sie sagte ihm nicht, daß sie die Muschel aus dem Müllkasten geholt hatte. Ein Instinkt warnte sie. Sie sagte: „Auf dem Boden.“

Als er sie ans Ohr hielt, wurde sein Gesicht bleich.

Die Muschel ist tot!“ sagte er.

Sie verstand nicht. „Wer ist tot?“

„Die Muschel. Sie rauscht nicht mehr!“

„Ja, wie ist denn das möglich?“

Sie nahm die Muschel, hielt sie ans Ohr und lauschte.

„Nein, sie rauscht nicht mehr.“

Er nahm eine Zeitung zur Hand und begann zu lesen.

„Sie wird irgendwo beschützt sein!“ sagte sie und unter suchte die Muschel. „Vielleicht ist irgendwo ein kleines Loch.“

Er nickte und las weiter.

Die Muschel wanderte wieder auf den Boden. Er fragte nicht mehr nach ihr.

„Gott sei Dank!“ dachte die Frau.

Sie wußte nicht, daß er Stundenlang darüber nachdachte, wie Liebe und Haß sich so nahe sind und ineinander übergehen, und wie eines sich über Nacht ins andere verwandeln kann.

Die neueste Pariser Theater-Erregung. Man soll es kaum für möglich halten und doch ist es so. In Paris wurde eine Organisation gegründet und amtlich eingetragen, deren Zweck die Bekämpfung schlechter, unmoralischer oder langweiliger Theateraufführungen ist. Laut Mitteilungsbeleg sind bereits jetzt 11 000 Mitglieder vorhanden. Der Kampf gegen die vorgenannten und als abwegig zu beurteilenden Theaterstücke wird — durch Zischen während der Aufführung geführt. Der Organisator und Vorsitzende der seltsamen Gesellschaft ist der bekannte Publizist Andre Bloch. Diese „chahuteurs“, wie der Pariser Volksmund die Mitglieder inzwischen benannt hat, haben ihre Tätigkeit bereits aufgenommen und finden merkwürdigerweise mit nur wenigen Ausnahmen die stillschweigende Duldung der ernstzunehmenden Pariser Presse.

Tagung der entlassenen Schulreformer. Anlässlich der Tagung: „Beruf — Mensch — Schule“, die der Bund Entlassener Schulreformer vom 29. September bis 2. Oktober in Dresden, Ober-reichliche Seedorf, veranstaltet, traten die Delegierten der 40 Reichsgruppen des Bundes zusammen. Es ergab sich ein erfreuliches Bild seiner Arbeit in den letzten Jahren. Neben einer Schulungswoche auf dem Jahnstein fanden eine Reihe wirkungsvoller Tagungen und eine Fülle von wichtigen Themen behandelnden öffentlichen Versammlungen statt. Die Zeitschrift „Die Neue Erziehung“ ist angeht die Schulnot in Aufschwung begriffen, sie wird weiter unabhängig kämpfen für die Umgestaltung unserer Schule. Es wurden in lebhaftester Diskussion wichtige kulturpolitische Fragen erörtert und beschlossen, den Kampf um die Umgestaltung unseres gesamten Erziehungswezens in gleicher kulturpolitischer Linie fortzuführen. Die nächste große Herbsttagung hat das Thema: Sexualerziehung — Eugenik — Lebenshilfe und wird in Dresden oder Berlin stattfinden.

Gorki geht ins Inland. Maxim Gorki macht in den Moskauer Sowjetblättern bekannt, daß er demnächst ins Ausland abreist, wo er den ganzen Winter verbringen wird.

Hafen-Ausstellung in Vorbereitung.

Ein großzügiges Projekt. — Internationale Hafen- und Schiffahrts-Ausstellung in Goppot.

Im Mai kommenden Jahres wird in Goppot eine internationale Hafen- und Schiffahrtsausstellung veranstaltet werden. Wie uns mitgeteilt wird, ist Ende voriger Woche die Gründung einer Hafen- und Schiffahrtsausstellung G. m. b. H. zum Zwecke der Ausstellung erfolgt. Der Ausstellungsleitung steht ein Organisationskomitee zur Seite, dem bekannte Danziger Persönlichkeiten aus Handel, Industrie, Schiffahrt und Wissenschaft angehören und dessen Erweiterung noch geplant ist. Die Ausstellungsleitung rechnet speziell mit der Beteiligung ausländischer Hafenverwaltungen und der am Hafen- und Schiffbau beteiligten Industrie.

Die Ausstellung in Goppot sieht ihre Hauptaufgabe darin, die Entwicklung der Häfen und ihre Ausbaufähigkeit zu veranschaulichen und den Hafenverwaltungen Gelegenheiten zu geben, mit den Weltexporteuren und internationalen Großkaufleuten in direkte Verbindung zu kommen, um diesen Interessenten die Einrichtungen und Vorzüge der einzelnen Häfen vor Augen zu führen. Jeder Hafen ist von der Entwicklung und wirtschaftlichen Bedeutung seines Hinterlandes und seines sonstigen Versorgungsgebietes abhängig. Die internationale Hafen- und Schiffahrtsausstellung wird daher auch die wirtschaftliche Entwicklung des Hinterlandes und den Stand der Zufahrtsweg zu den einzelnen Häfen zur Darstellung bringen.

Die Ausstellung soll der Hafenbau- und Schiffbauindustrie mit ihren zahlreichen Nebenzweigen Gelegenheit geben, die modernsten Einrichtungen auf allen Gebieten des

Hafenverkehrs und der Schiffahrt den Interessenten vorzuführen. Sachleute aus Wissenschaft und Praxis werden im Rahmen der Ausstellung durch Vorträge und Demonstrationen das große Interesse an der Lösung dieser wirtschaftlichen Probleme hervorheben. Es sollen in der Hauptsache ausgestellt werden: Pläne, Bilder und Modelle von Hafenbauten, Statistiken, Informationsmaterial über die Verwaltung von Häfen, sanitäre Hafeneinrichtungen, Umfahrs- und Transporteinrichtungen, Sicherheits-, Rettungs- und Bergungseinrichtungen. Ferner soll die historische Entwicklung der Schiffahrt dargestellt werden, und zwar unter besonderer Berücksichtigung des Auswanderungswesens. Eine Abteilung wird dem Schiffbau gewidmet sein und Modelle von See- und Flußschiffen zeigen.

Durch Bilder, Karten und Diagramme über die Ausdehnung der wirtschaftlichen Bedeutung des Hinterlandes und seiner Verbindungen soll der Wirtschaftskreis der Häfen dargestellt werden. Ferner wird Informationsmaterial über Export und Import gezeigt. Endlich soll auch Hafenbau und Weltverkehr in ihrem Verhältnis zur Presse und zum kulturellen Leben demonstriert werden.

Das Projekt einer Hafen- und Schiffahrtsausstellung ist vor kürzlicher Zeit bereits auf der diesjährigen Wiener Herbstmesse zur Ausföhrung gekommen. An dieser Ausstellung hatte sich im übrigen

auch der Danziger Hafenausschuß

beteiligt und hiermit große Beachtung gefunden. Es ist zu erwarten, daß die neue Goppoter Ausstellung auch als Werbemittel für den Danziger Hafen von Bedeutung sein wird. Der Zeitpunkt des 12. bis 20. Mai 1929 wurde mit Rücksicht auf die in dieser Zeit stattfindende große polnische Landesausstellung in Posen gewählt. Man hofft, daß ein großer Teil der Posener Gäste auch Danzig und die Goppoter Ausstellung besuchen wird. Von Bedeutung wird es sein, daß die Besucher den Danziger Hafen selbst in Augenschein nehmen können.

Die Ausstellung wird im Kurhaus, im Aargarten und im Kastnhothel in Goppot untergebracht werden. Während der Dauer der Ausstellung werden zahlreiche Besichtigungsfahrten und Vergleichen unternommen werden.

Die Leitung der Ausstellung

wird in Händen der Herren R. Franke, Dr. J. Bourie und H. Kuppe liegen. Dem Organisationskomitee der internationalen Hafen- und Schiffahrtsausstellung gehören an: Fabrikbesitzer Isbert Adam, Direktor Hermann Grubel, Leiter der Danziger Zweigstelle des Norddeutschen Lloyd, Direktor Peter Gierling, Leiter der United Baltic Corporation Ltd., Handelsattaché J. Nowicki, Dipl.-Ing. Otto Dienau, Professor der Technischen Hochschule, Marineattaché a. D. Franz Mendelssohn, Generalvertreter der Ardebtwerke, Konsul Fr. Reubner, Generalvertreter der Demag, Gehlsmrat F. W. Otto Schulte, Professor der Technischen Hochschule, und Dr. Weidmann, Leiter der Abteilung Danzig der Hamburg-Amerika-Linie.

Durch Kampf zum Sieg? Von Ricardo.

Geldknappheit und allgemeine wirtschaftliche Misere lassen bei vielen Menschen die Frage aufkommen, wie verschaffe ich mir einen kleinen Nebenverdienst? Hier ein Rezept: Nagele die ein Hafenzweig oder einen Stahlhelmorden auf den Bauch und halte scharfe Wacht auf die Feinde deutscher Kultur und deutscher Belange. Erblickst du in den Straßen der Stadt irgendwo einen schmächtigen Juden, so gebecke, daß du ein „Deutscher“ bist! Gehe hin, baue den Juden links und rechts in die Presse und schreie nach der Schau. Alles weitere vollzieht sich automatisch. Du hast es nur noch nötig, den Beamten freundlich darauf aufmerksam zu machen, daß der Jude dich belästigt habe. Der Beamte wird seine Personalien feststellen und der Jude wird einige Tage später einen Strafbefehl erhalten. Natürlich wird der Jude die Strafe nicht bezahlen wollen (echt jüdisch) und richterlichen Entscheld verlangen. Aber ebenso natürlich wird der Jude vom Gericht zur Zahlung der Strafe verurteilt werden; du wirst als Zeuge gehört (einen kleinen Meineid muß man in Kauf nehmen) und hast mithin Anspruch auf Zeugengebühren.

Durch Gesetz und mehrere Verfügungen ist es Behörden und insbesondere Richtern aus wohlwollenden Gründen unter sagt, bei Amtshandlungen Staatsbürgern gegenüber nach dem Glaubensbekenntnis zu forschen. Herr Amtsgerichtsrat Dr. Philippen hingegen negiert die Gesetze und Verfügungen und legt in seiner Eigenschaft als Einzelrichter notorisch Wert darauf, zu wissen, Anhänger welcher Religion Angeklagte und Zeugen sind. Er tut dies etwa nicht nur da, wo der Tatbestand rassenkundliche Fragen berührt, sondern in unzähligen Fällen, antwortend einem feilschen Drange folgend. Als darum der Student polnischer Nationalität S. M. gegen einen Strafbefehl über 3.— Gulden richterlichen Entscheld verlangt und Herrn Philippen auf die Frage nach seiner Konfession „mosaisch“ antwortet, quittiert Herr Philippen das Bekenntnis mit einem betonen: „Ja... ja...“, was so klingt, als meine er: „Das habe ich mir gedacht.“

Am 22. Juni 1928, gegen 1/3 Uhr mittags, ging der Student S. M. mit einem Studiengenossen durch die Hauptstraße Langfuhrs. In der Nähe des Ulyssesparkes hatte S. M. ein kleines Renkontre mit einem Herrn, der sich später als ein Herr Paul Gebhardt aus Langfuhr zu erkennen gab. Der Zusammenstoß ergab gewisse Handgreiflichkeiten. Aus dem Munde des Herrn Gebhardt fielen Worte wie „Lautsübe“ und „Lautfümmel“.

Somit der a b s o l u t o b j e k t i v e Tatbestand! Wer der Urheber des Renkontres war, sei zunächst dahingestellt. Schau wurde zitiert und es ergab sich das Möstliche, daß ausgerechnet der polnische Student jüdischen Glaubens — einen Strafbefehl über 3.— Gulden erhielt, weil er Strafbestrafungen befüchtigt habe. Herrn Paul Gebhardt tangierte die Sache nicht weiter.

Nun ist aber der Student der Meinung, er sei von Gebhardt angegriffen worden und eben darum verlangt er richterliche Entscheidung der Streitfrage. Herr Amtsgerichtsrat Dr. Philippen bekommt die Sache zur Erledigung. Natürlich ist sein Wunsch die Ermittlung von Augenzeugen. Logischerweise bietet der Student als Augenzeugen seinen Studiengenossen, der dem Vorfall unmittelbar beimohnte, an. Herr Philippen lehnt diesen Zeugen rundweg ab. Er ladet aber zum Termin Herrn Paul Gebhardt als Zeugen und einen absolut unparteiischen Spaziergänger. Schön!

Dieser Unparteiische sagt folgendes aus: Die Herren begnugten sich und der Notbairige (das ist Herr Paul Gebhardt) war bereits etwa 10 Schritte an den beiden anderen vorbei, als er umdrehte und den beiden nachging. Als der Zeuge sich umdrehte, sah er, daß der Angeklagte dem Notbairigen an die Kehle sprang. Weiter hat er nichts gesehen!

Herr Gebhardt ging also dem Angeklagten nach. Der Student behauptet, Gebhardt habe ihm mit einem Stock über den Schädel geschlagen, darauf sei er, der Angeklagte, jenem an die Kehle gefsprungen. Aber der Angeklagte, der polnische Student jüdischen Glaubens, kriegt den Strafbefehl! Außerst komplizierte Sache!

Jetzt griff der Justizrat ein. Er fragte den Zeugen Gebhardt:

„Ist es richtig, Herr Zeuge, daß Sie häufig solche Zusammenstöße mit polnischen und jüdischen Studenten in Langfuhr haben?“

Herr Paul Gebhardt: „Jawohl, etwa 11. oder 12. mal, und zwar seit dem Frühling dieses Jahres. Ich bin anläßlich eines Kravalls, den zwei jüdische Studentenverbänden in der Zeit hatten, als Zeuge aufgetreten, und seitdem erlebe ich ständig Anrenpungen.“

Der Verteidiger: „Der Angeklagte behauptet, er hätte aber bereits im vorigen Jahr kurz vor den jüdischen Feiertagen einen Zusammenstoß mit Ihnen. Auch mit anderen jüdischen Studenten hätten Sie bereits im vorigen Jahr Schlägereien gehabt. Ist das richtig?“

Herr Paul Gebhardt: „Nein, erst seit dem Kravall renpelt man mich an.“

Der Verteidiger: „Ein Student, namens K., behauptet gleichfalls...“

Herr Amtsgerichtsrat Dr. Philippen: „Herr Justizrat, der Zeuge sagte bereits, daß er erst seit jenem Studentenkrawall von jüdisch-polnischen Studenten befüchtigt wird, das muß doch genügen.“

Der Verteidiger: „Nein, das genügt mir nicht, ich bitte um Vertagung und um Ladung der Zeugen.“ (er nennt eine Reihe Namen).

Der Verteidiger unterbricht seinen Antrag durch eine kurze Rede. Er wollte durch jene Zeugen beweisen, daß der Zeuge Gebhardt systematisch jüdische Studenten in Langfuhr „anrenpelt“, und wenn möglich, mißhandelt. Er, der Verteidiger, stehe zwar auf dem Standpunkt, daß die Beweisaufnahme genügen müsse, um den Angeklagten freizupprechen, aber falls das Gericht dies nicht will, bitte er um Vertagung und Ladung der Zeugen.

Herrn Amtsgerichtsrat Philippen genügt die Beweisaufnahme nicht zur Freisprechung, er vertagt die Sache und spricht: „Und das alles wegen der drei Gulden?“

„Nein“, sagt der Angeklagte, „nicht wegen der drei Gulden, Herr Richter...“ Aber Herr Philippen unterbricht: „Die Sache ist heute zu Ende.“

Herr Paul Gebhardt trägt gewöhnlich den Anzug mit bunten Blechschücheln bestickt, irgendwelche Sturmtruppenabzeichen ansetzend, außerdem umfaßt seine männliche Faust ständig einen dreifingerdicken Spazierstock. Wie man es ja sieht, ist er nur ein einziges Mal an einen „Falschen“ (besser, an den Richtigen) geraten: nämlich an einen jüdischen Amateurmeisterboxer. Durch einige Kinnhaken und einen solennen Solarplexus sei damals Herr Paul Gebhardt ein wenig lazarettfähig gestempelt worden. Letzter sind nicht alle jüdisch-polnischen Studenten in Langfuhr Amateurboxer... Aber Herr Philippen wird auch im nächsten Termin den Richter machen!

Untersuchung des Autounfalls.

Errichtung von Schranken gefordert.

Die Stätte des so überaus tragischen Autounfalls am Sonnabendabend in Ddra ist von Senator Dr. Schwarz und Polizeipräsident Froboß eingehend besichtigt worden. Die Untersuchung wird hoffentlich eine einwandfreie Aufklärung des Unglücks ergeben. Erneut ist mit der Eisenbahndirektion in Verhandlungen eingetreten, damit an diesem gefährlichen Bahnübergang eine Schranke eingerichtet wird. Die Unfallstelle liegt nicht, wie vielfach angenommen wird, an der Strecke Danzig — Dirschau, sondern an der D o l m b a h n, die den Güterbahnhof Stadigebiet durch Ddra über die Motzkau und Tole Weichsel zum Kaiserhafen führt.

Den beiden Verletzten geht es verhältnismäßig gut, sie kommen wahrscheinlich mit dem Leben davon. Die Gerüchte, daß Lotte D e l l e r m a n n ihren Verletzungen erlegen sei, entbehren jeder Grundlage. Die Verletzten der beiden Verunglückten befinden sich noch in dem Leichenhause auf dem Hagelberg und sind den Angehörigen noch nicht freigegeben worden.

Inzwischen ist festgestellt worden, daß der Chauffeur Weich am Sonnabend um 1/2 Uhr zu Hause Abendessen gegessen hat und dann zu jenem Stand fuhr. Kurz darauf brachte er einen Fahr-

gest zur Ddra, von wo dann der Unglücksfall angefahren wurde. Auf Trunkenheit des Chauffeurs ist der Unfall also keineswegs zurückzuführen, sondern lediglich auf die ungenügenden Sicherheitsmaßnahmen.

Vor den Geschworenen.

Die alte Greichen-Tragödie.

Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Truppner, begann gestern die letzte Schwurgerichtssitzung in diesem Jahre mit einer Verhandlung gegen die unverschämte Agnes B. aus Seefeld (Kreis Karthaus), welche in der Nacht zum 19. August ihr neugeborenes Kind durch Erstickens ums Leben gebracht haben soll. Die B. machte einen außerordentlich beschränkten, unbefolgsamen Eindruck. Sie ist in Seefeld als Tochter eines kleinen Besitzers geboren und hat bereits ein uneheliches Kind, um das sich der Vater nicht kümmert, deshalb hat sie es zu ihren Eltern gegeben. Sie hat eine Stiefmutter, die, wie die Angeklagte jagte, stets gut zu ihr gewesen ist, während der Vater ihr des Kindes wegen nicht wohlgesonnen ist. Sie ist dann in Langfuhr in Stellung gewesen und hatte dort eine neue Liebhaft, die ebenfalls nicht ohne Folgen blieb. Als sie ihrem Liebhaber aber im Mai dieses Jahres davon Mitteilung machte, ließ er sie ebenfalls im Stich. Die Angeklagte hat ihren Zustand ihren Verwandten gegenüber, zu welchen sie später nach Goppot zog, sorgfältig verheimlicht und auch nicht die geringste Vorbereitung für die Geburt des Kindes getroffen. Sie schlief in Goppot

auf einem fast dunklen Fenboden

über der Küche bei den Verwandten und hatte eine Aufwartestelle angenommen, von welcher sie erst immer spät abends nach Hause kam.

Als sie dann schließlich am 18. August spät abends auf dem Heimwege merkte, daß ihre Stunde gekommen sei, ging sie nach Hause und legte sich angekleidet ins Bett. Etwa zwei Stunden später kam das Kind in ganz normaler Weise. Die Angeklagte unternahm nichts, sondern ließ das Kind liegen, dachte das kleine Lebewesen und sich selbst mit dem Deckbett zu und schlief ein. Nach zwei Stunden erwachte sie und bemerkte, daß das Kind tot war. Im nächsten Morgen blieb sie im Bett liegen und rief ihrer ebenfalls dort wessenden Stiefmutter durch die Bodenlücke zu, sie sollte sich nicht wohl und gehe heute nicht zu ihrer Stelle. Die Leiche des Kindes hatte sie inzwischen in ihren Regenmantel gewickelt, in eine Ecke gelegt und

loste mit Hen bebedt,

wo es am nächsten Tage von ihrer Tante gefunden wurde. Die Angeklagte bestritt in der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geföhrten Verhandlung, die Absicht gehabt zu haben, das Kind zu töten, hat diese Absicht aber sowohl bei ihrer polizeilichen Vernehmung wie in der Vorvernehmung vor den Richtern zugegeben. Die heimliche Geburt und der Versuch, das Kind einzuweisen auf dem Boden zu verstecken, um es dann in einer der nächsten Nächte, wie die Angeklagte jagte, im Garten zu begraben und die Unterlassung jeglicher Vorbereitungen für die Geburt sprachen zu Ungunsten der Angeklagten.

Ein als Sachverständiger vernommener Arzt hat festgestellt, daß des Kind fröhlich und lebensfähig war und an Erstickung, hervorgerufen durch das darüber gedeckte Deckbett, gestorben ist. Die Angeklagte hat auch früher als Grund für die Tat angegeben, daß sie nicht gewohnt hat, wo sie noch das zweite Kind unterbringen sollte. Der Gerichtshof sprach die B. der vorläufigen Kindeslötung schuldig, sah jedoch unter Berücksichtigung mildernder Umstände das im Gesetz dafür vorgesehene niedrigste Strafmaß von zwei Jahren Gefängnis als eine ausreichende Sühne für die Tat an.

Ein böser Meineid.

Zum zweiten Male wegen Meineides ins Zuchthaus.

Bei der zweiten gestrigen Verhandlung hatte sich der polnische Staatsangehörige Arbeiter Stefan Baranowski aus Sumles (Kreis Berent) wegen Meineides zu verantworten. Es handelte sich kurz darum, daß B. gelegentlich eines Alimentationsprozesses vor dem Amtsgericht in Danzig als Zeuge entgegen der Wahrheit die eidlich befündete Aussage gemacht hatte, er sei noch nicht wegen Meineides bestraft, während dieses in Wahrheit durch das polnische Gericht in Stargard tatsächlich vor mehreren Jahren geschehen ist. Als diese Tatsache dann in jenem Prozeß durch einen der Prozeßgegner bekannt wurde, sollte er darüber hier vernommen werden und erhielt eine Vorladung. Sei es nun, daß er sich die Vorladung nicht genügend angesehen, denn es hätte ihn ja niemand zwingen können, der Ladung Folge zu leisten, kurz, er glaubte, daß es sich dabei noch einmal um jenen Prozeß handelte, er erschien daher hier und wurde sofort unter dem Verdacht des Meineides in Untersuchungshaft genommen.

Daß er auf die Frage des Richters nach Vorbestrafung wegen Meineides unter seinem Eide die Unwahrheit gesagt hatte, unterlag keinem Zweifel. Er mußte damals auf ein Jahr und sechs Monate nach Brandenburg ins Zuchthaus. Das Schwurgericht erkannte unter Berücksichtigung des Umstandes, daß B. wegen Meineides schon einmal vorbestraft ist, auf die gleiche Strafe, Ehrverlust auf die Dauer von drei Jahren und dauernde Abprüfung der Eidesfähigkeit.

Ein Boot auf See gekentert.

Durch Schwimmen an Land gerettet.

Zwei Sekundaner von St. Johann unternahmen gestern vormittag eine Ruderpartie auf die See bei Brösen. Gegen 2 Uhr bemerkte dann Brösener Fischer, daß etwa 4/2 Kilometer von Land das Boot der beiden Schüler Kloben auf dem Wajzer trieb. Da man ein Unglück befürchtete, benachrichtigte man sofort die Polizei. Es gelang, das Boot, das den Namen „Dauso“ trug, aufzufinden. In dem Boot befanden sich noch eine Aftentafel, eine Uhr, die von 1.15 Uhr stehen geblieben war, und ein Frühstück. Von den beiden Insassen war vorerst nichts zu merken. Erst gegen 6 Uhr konnte man sehen, daß die Sekundaner nach dem Kentern ihres Bootes verunglückt hatten, an Land zu schwimmen. Auf halbem Wege wurden sie von einem Fischerkutter aufgenommen und an Land gebracht.

Schwerer Unfall auf der Danziger Werft

In der Abteilung Schiffbau der Danziger Werft kürzte gestern mittag der 17 Jahre alte Helfer Johannes Boelke, Ddra, Graner Wea 4 wohnhaft, von einem 9 Meter hohen Gerüst ab, wobei er Querschlingen der Wirbelsäule, einen Bruch des linken Unterarmes, sowie Verletzungen der Beine erlitt. Der Verunglückte wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht. Bruch des Gerüstbrettes, auf dem er stand, war die Ursache des Unfalls.

20 Sträflinge werden vermimt.

Der Gefängnisbrand in Junction City.

Zu dem bereits gemeldeten Brand in einer Ziegelei, die Sträflinge beschäftigte, wird berichtet, daß insgesamt zwanzig Sträflinge vermimt wurden. Davon dürften sechzehn in den Flammen umgekommen sein, während drei den Brand bemerkt haben, um zu flüchten. Der niedergebrannte Schlafsaal war ein einschichtiges Holzgebäude, das in wenigen Minuten vollständig in Flammen stand. Unter den Sträflingen brach eine Panik aus. Zwei Türen des Schlafsaales wurden von den Gefängnisbeamten geöffnet, die dritte wurde von den flüchtenden Sträflingen selbst eingeschlagen. Es wird angenommen, daß das Feuer ursprünglich durch die defekte Isolierung einer in einem Wäschekorb untergebrachten elektrischen Leitung ausgebrochen ist. Der bei der Dämpfung der Glühbirnen entstandene Lichtbogen hat dann die schnelle Ausbreitung der Flammen begünstigt. Von den Sträflingen sind acht schwer und zahlreiche leicht verletzt.

Schwere Stürme über Australien.

Orkanschaub in Neu-Südwesten.

Ein heftiger, mit einer Geschwindigkeit von 63 Meilen in der Stunde wehender Sturm wütete Montag in Neu-Südwesten. Er riß Hunderte von Häuserdächern ab und entwarf zelte Bäume. Außerdem brachen Waldbrände aus, die die Gefahren noch erhöhten. Einige Automobile stießen infolge der schlechten Sicht auf den Rauch und Staub eingeschlagenen Straßen zusammen. Eine Papierfabrik in Cumberland, die in der Brandzone lag, wurde vernichtet. Der Sachschaden wird auf 250 000 Pfund Sterling geschätzt. Es steht noch nicht fest, ob auch Menschen ums Leben gekommen sind.

Der durch den Orkan in Neu-Südwesten angerichtete Gesamtschaden wird auf eine Million Pfund Sterling geschätzt. Ein Waldbrand im Distrikt Boynton dehnte sich plötzlich längs des Strandes aus. 31 Häuser wurden eingeschert.

Mit den Kindern ins Wasser gesprungen.

Familientragödie in Spandan.

Die Berliner Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung einer Tragödie beschäftigt, die sich am Sonnabendabend auf der Lehrter Brücke in Spandan abgespielt hat. Dort wurde eine noch unbekannte Frau beobachtet, die mit ihren beiden Kindern ins Wasser sprang und ertrank. Ein Arbeiter, der den Vorgang gesehen hatte, meldete ihn der Polizei. Da jedoch im Laufe des Sonntags keine Vermittelanzeige erteilt wurde, glaubte man, daß sich der Arbeiter in der Dämmerung getötet habe. Jetzt hat sich jedoch auch ein Schiffer gemeldet, der denselben Vorgang beobachtet hat. Die Verjüngung, die Leichen zu bergen, sind vorläufig gescheitert.

Eisenbahnunglück in Rumänien.

3 Tote, 20 Verletzte.

Auf der Station Mite Abjad in Rumänien sind zwei Güterzüge zusammengestoßen. Drei Eisenbahnbeamte sind tot, etwa 20 Personen verletzt. Die beiden Lokomotiven und zahlreiche Wagen sind zerstört. Der Schaden ist beträchtlich. Da die Strecke unbefahrbar ist, wird der Verkehr durch Umleitungen aufrechterhalten.

Wie von Seiten der Eisenbahnverwaltung in Paris mitgeteilt wird, ist gestern Abend ein Kollision zwischen Gravelle-Neauville und Bréant eingetreten. 19 Reisende sind verletzt worden, darunter einer ziemlich schwer. Der Verkehr wird im Laufe des heutigen Tages wieder hergestellt werden.

Vom dritten Stock in den Hof gestürzt.

Unglücksfall einer Neunzehnjährigen.

Gestern nachmittag ereignete sich in einer in Halle befindlichen Schokoladenfabrik ein schwerer Unglücksfall. Dort wollte eine 19jährige Arbeiterin von einem Baugerüst einen Stuhl holen und sprang dazu auf ein Glasdach. Dieses brach ein, die Unglückliche stürzte drei Stock tief in den Hof und erlag bald darauf ihren Verletzungen.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Ein schwerer Kampf.

Auf den Seeschiffswerften.

Seit Monaten stehen rund 50 000 Arbeiter der deutschen Seeschiffswerften im Kampf und die Verbesserung ihrer Löhne und die Verkürzung der Arbeitszeit. Damit sind mit Ausnahme von Elbing und Danzig sämtliche deutschen Seeschiffswerften stillgelegt. Auf Grund der Erfahrungen kann man annehmen, daß dieser Kampf von langer Dauer sein wird. Im Jahre 1924 dauerte der Kampf auf den Seeschiffswerften 14 Wochen, der damals schließlich um Arbeitszeit und Löhne ging. Er wurde nur mit einem Teilerfolg beendet. Die Werftarbeiter mußten sich mit der 54-Stunden-Woche abfinden.

Der letzte Schiedsspruch hat die wöchentliche Arbeitszeit, die bis dahin 52 Stunden betrug, auf 51 Stunden festgesetzt und eine Lohnerhöhung von durchgehend 4 Pfennig gebracht. Dieser Schiedsspruch ist von beiden Parteien abgelehnt worden. Die Arbeiterchaft verlangt die 48-Stunden-Woche. Sie fordert weiter, daß die Löhne in Hamburg von 88 bis 88 Pfennig auf 1 Mark die Stunde, und in den übrigen Werften, wo die Löhne 75 bis 81 Pfennig betragen, auf 94 Pfennig erhöht werden. Es handelt sich dabei um sogenannte Grundlöhne. Die Akkordverdienste (etwa 80 Prozent der Arbeiter sind in Akkord beschäftigt) gehen in Hamburg etwa 20 Prozent, im Gesamtdurchschnitt der Werften etwa um 26 Prozent über diesen Grundlohn hinaus.

Die deutschen Seeschiffswerften hatten bei Beendigung des Krieges eine Belegschaft von rund 55 000 Mann, die in 30 Werften beschäftigt war. Heute beträgt die Gesamtbelegschaft rund 50 000 Mann auf 23 Werften. Die restlichen Werften sind stillgelegt worden, und zwar durch Verkauf der Schröder-Bank, der Gründerin des Reichsmarinewerftens. Bei den stillgelegten deutschen Seeschiffswerften handelt es sich keineswegs durchweg um veraltete, unmoderne Werften, die mit Recht dem Nationalisierungsprozeß zum Opfer gefallen sind.

Die Seeschiffswerften in Deutschland sind zum guten Teil durch Aufträge bis zum Monat Mai 1920 und darüber hinaus beschäftigt. Neue Aufträge sind allerdings zuletzt nicht hereinströmen, was wohl zum Teil darauf zurückzuführen sein dürfte, daß die Reedereien die in Aussicht stehende amerikanische Entschädigung ab-

Explosion in einem indischen Eisenbahnzug.

Durch eine Bombe.

Durch eine bis jetzt unaufgeklärte Explosion im Eisenbahnzug Alhabad-Bombay wurden in der Nähe von Mannab (Präsidentenschaft Bombay) drei Personen getötet und acht verletzt. In Mannab verläuft geradlinig, die Explosion sei durch eine Bombe verursacht worden, die zum Zweck eines Anschlages gegen den dort erwarteten Simon-Kandidaten nach Bombay gebracht wurde. Diese Behauptung wird aber durch keine Tatsache bekräftigt.

Ein Personenzug aus der Richtung Vigo entgleiste auf bisher noch unbekannter Ursache bei Pontevedra. Mehrere Eisenbahnwagen stürzten die sieben Meter hohe Felswand hinunter ins Meer. Ein Bahnarbeiter wurde getötet, zwei Reisende schwer verletzt.

Erdebeben bei Neapel.

7 Erdarbeiter verschüttet.

Beim Bau einer neuen Straße in Neapel hat sich auf einer Länge von 50 Metern ein Erdrutsch ereignet, durch den eine Abteilung Arbeiter verschüttet wurde. 7 Erdarbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden und 8 wurden schwer verletzt. Ueber die Ursache des Unfalls wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, da Fahrlässigkeit der Bauleitung vorzuliegen scheint.

Ein Liebespaar erschossen aufgefunden.

Der Rektor von Verche in Hellerup bei Kopenhagen hat Montag nacht seine Haushälterin Esther Madsen, seinen zehn Jahre alten Sohn und sich selbst erschossen. Die drei Leichen wurden Montag früh von dem Dienstmädchen aufgefunden. Die Polizei nimmt an, daß Verche und Fräulein Madsen den Mord und Selbstmord verabredet hatten.

Hochwasser in Südrussland.

2000 Bauernhöfe überschwemmt.

Durch das nach starken Regengüssen eingetretene Hochwasser sind bei Batum etwa 2000 Bauernhöfe überschwemmt worden. Die Saaten wurden weggeschwemmt und der Viehstapel im Südbauert der Schwarzmeer-Eisenbahn unterwühlt. An der georgischen Militärstraße sind Erdrutsche zu verzeichnen.

Raubüberfall in einem Neuporther Juwelierladen.

Für 200 000 Dollars Edelsteine erbeutet.

In einem Juweliergeschäft in der 12. Etage eines Wolkenkräfers in der 5. Avenue in New York wurde gestern von vier maskierten Männern ein Raubüberfall verübt. Zwei der Räuber bedrohten den Verkäufer und einen gerade anwesenden Kunden mit Revolvern, während die beiden anderen Edelsteine im Werte von 200 000 Dollars an sich nahmen. Den Räubern, die ihre Opfer fortwährend mit den Revolvern in Schach hielten und sie bei der geringsten Bewegung mit dem Tode bedrohten, gelang es, unerkannt zu entkommen.

Der Dresdener Ratskeller geschlossen. Zu den bei Gärten des Dresdener Ratsweinkellers vorgekommenen Darmerkrankungen wird noch mitgeteilt, daß zu den bereits gemeldeten Fällen noch weitere sechs Krankmeldungen hinzugekommen sind. Da auch Küchenangestellte erkrankt sind, ist vorläufig der Betrieb des Ratskellers bis auf weiteres medizinisch-polizeilich geschlossen worden.

Verzug mit ungedeckten Bestellen. Ein Kölner Arzt wurde wegen betrügerischer Nachgeschichten festgenommen. Er hatte Bestellungen in beträchtlichen Summen ausgestellt und durch bereitwillige Helfer untergebracht, obwohl alle Beteiligten wußten, daß keine Deckung vorhanden war. Eine Anzahl Kölner Geschäftsleute hat sich bereits als geschädigt gemeldet.

warten wollen, zum anderen Teil aber, daß man vor Abschluß eines neuen Lohnabkommens keine Aufträge erteilen und es den Werften erleichtern will, zu sagen, sie befänden sich in einer wirtschaftlichen Notlage.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Aussichten für die deutschen Seeschiffswerften keineswegs ungünstig sind, zumal die deutsche Schiffstonnage erst 70 Prozent der Vorkriegstonnage ausmacht. Somit ist anzunehmen, daß die Werften neue Aufträge in Aussicht haben. Wie dem aber auch sei, auf beiden Seiten wird mit großer Entschlossenheit gekämpft, und gegenwärtig ist es eine Machfrage, wie dieser Kampf ausgehen wird. Die Arbeiterchaft, die sich zu etwa 62 Prozent aus Gelehrten, zu etwa 16 bis 18 Prozent aus Angelehrten zusammensetzt, ist jedenfalls entschlossen, den Kampf nicht eher abzubrechen, bis ihre Ziele erreicht sind.

Die Löhne der englischen Werftarbeiter sind höher als die Löhne der deutschen, wie auch die Arbeitsverhältnisse besser sind. Rein wirtschaftlich gesehen, bestehen die Werftarbeiter mit vollem Recht auf die Erfüllung ihrer Forderungen.

Schiedsspruch für die schlesischen Bergleute.

Neunprozentige Lohnerhöhung.

Am Montagabend um 9 Uhr ist von dem Schlichter für Schlesien, Oberpräsident a. D. Philipp, ein Schiedsspruch gefällt worden. Der Schiedsspruch steht am 1. Oktober 1923 eine Erhöhung sämtlicher Lohnsätze um 9 Prozent vor. Die bisherigen Gehalts- und Leistungszulagen sind in absoluter Höhe weiter zu zahlen. Feststehende Stundtarife erhöhen sich in dem gleichen prozentualen Verhältnis. Außerdem sind für die jugendlichen Arbeiter vom 14. bis zum 21. Lebensjahr besondere Erhöhungen vorgesehen. Ferner ist in dem Schiedsspruch eine weitere Erhöhung für die Kohlearbeiter festgelegt worden. — Die Zulagen für Arbeiten an heißen Betriebspunkten und in todenen Schichten wird verdoppelt. Die Grenze für volljährige Arbeiter war bisher das 24. Lebensjahr. Sie ist in den Schiedsspruch auf das 21. Lebensjahr festgesetzt worden. Das bedeutet, daß der betreffende Arbeiter von diesem Zeitpunkt an den Vollerwerb erlangt.

Die Bergarbeiterverbände werden am Dienstag in Delegierten-Konferenzen zu diesem Schiedsspruch Stellung nehmen.

Eisenbahnstreik in Südrussland. Auf dem der Eisenbahndirektion Toulon unterstehenden Streckennetz ist heute wegen Lohnstreitigkeiten eine Streikbewegung ausgebrochen. Die höheren Beamten haben einen beschränkten Fortschritt und die Postbeförderung durch Lastautos sichergestellt.

Aus dem Osten

Mordversuch mit Gas.

Zwei Frauen sollten daran glauben.

Sonntag ist in Graz ein Mordversuch an der Pfarrerswitwe Stera und Fräulein Szepanski, die die untere Etage des Hauses Augustastrasse 13 bewohnen, verübt worden.

Frau Stera ist bettlägerig und wird von Fräulein Szepanski betreut. Neben dem Schlafzimmer befindet sich das Esszimmer. Die Verbindungstür steht gewöhnlich offen und wird nachts über angelehnt. Von der Mitte der Zimmerdecke hängt eine alte Petroleumlampe herunter, die zur Gaslampe umgearbeitet ist. An diese schloß nun der Mörder zwei Fahrradschläuche an und stellte auf diese Weise eine Leitung nach dem Schlafzimmer der alten Dame her. Als Fräulein Szepanski um Mitternacht aufwachte, war das Schlafzimmer bereits stark von Gas erfüllt. Sie konnte das Zimmer noch rechtzeitig lüften und so den Tod der Frau Stera verhindern.

Zur Untersuchung der materiellen Anlegenheit erschien Polizeikommissar Dr. Vengskel mit zwei Kriminalbeamten. Fingerabdrücke konnten festgestellt werden. Man scheint dem Täter bereits auf der Spur zu sein, der bei der Ausführung seines Planes reichlich ungeschickt zu Werke gegangen ist.

Die Wölfe heulen.

Mehrere Besitzer, die mit Seufzern unterwegs waren, stöhnten, wie aus dem Kreise Tüft berichtet wird, in der Nacht im Walde vier Wölfe. Auffällig war es, daß die Wölfe eines Fuhrwerks des Besitzers Fröde, das als letztes fuhr, vorher sehr unruhig wurden, und in rasendem Tempo trotz großer Last auf sandigem Wege davonrauten. Vier paar gierige Hühler leuchteten aus dem Walde hervor. Gleich darauf hörte man langgezogenes Geheul. Zwei Kilometer weiter stand wiederum hart am Wege ein Hirschkäse, der vermutlich durch das Heulen seiner Artgenossen angelockt worden war.

Die Leute berichteten ferner, daß auffallend viel Rehe und Störche am Abend auf den Wiesen nach der Remel und Schesuppe zu geschickt wurden. Rehe waren bis zu 50 Stück zu kommen. In den nach Osten gelegenen Schutzbezirken der Oberförsterei Traupönen soll sehr wenig Rehwild vorhanden sein, die Wölfe haben schon viel gerissen und größtenteils verprengt. Da sich das Wild mehr nach der Remel und nach der Schesuppe zurückgezogen hat, sind ihnen die Wölfe gefolgt.

Blutiger Ausgang eines Ehezwistes.

Dem Mann die Schädeldecke zertrümmert.

In der Bahnhofstraße in St. Gallen spielte sich ein blutiger Ehezwist ab. Das dort wohnende Ehepaar Fobbs lebt seit Jahren in getrübbten Eheverhältnissen und es war schon häufig bei den Meinungsverschiedenheiten zu Tätlichkeiten gekommen. Am Sonnabendabend hatten die Eheleute Besorgungen gemacht, und als Fobbs, angeblich in angetrunkenem Zustande, nach Hause kam, fand er die Wohnung verschlossen. Da er nun glaubte, seine Frau wolle ihn nicht einlassen, schlug er eine Fensterscheibe ein, um in die Wohnung zu gelangen. Beim Nachhausekommen der Frau kam es wieder zu Zerwürfen. Frau Fobbs ergriff während des Streites ein Küchenmesser und stieß ihrem Mann damit mehrmals über den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Fobbs wurde bewusstlos und mit zertrümmertem Schädeldecke ins Krankenhaus gebracht. Die Frau will in Notwehr gehandelt haben.

Schwerer Unfall bei Rastenburg.

Der Chauffeur wollte sich eine Zigarre anzünden.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich in dem Dorfe Freudenberg bei Rastenburg. Ein in langsamem Tempo durch das Dorf fahrendes Auto fuhr gegen einen Baum, da der Führer beim Anzünden einer Zigarre die Herrschaft über das Steuerrad verloren hatte. Eine mitfahrende Dame wurde aus dem Wagen geschleudert und trug schwere Verletzungen davon. Ein weiterer Insasse wurde gleichfalls erheblich verletzt. Der Wagen ist völlig demoliert und mußte nach Harten abgeschleppt werden.

Serzschlag beim raschen Lauf.

Der Obergrenadier Schlegel vom 2. Inf.-Regt. hatte am 3. Oktober Urlaub genommen und war mit dem Mittagszug nach Röhel gefahren, um Verwandte zu besuchen. In Röhel wollte er in der Burgstraße in schnellem Lauf das Postautomobil erreichen. Hierbei erlitt ihn der Tod. Der herbeigerufene Arzt stellte Serzschlag fest.

Deutsch-feindliche Kundgebung in Thorn.

In Thorn fand Sonntag eine vom Westmarkenverein veranstaltete Kundgebung gegen die vom Reichspräsidenten v. Hindenburg in Duppeln gehaltenen Rede statt. Nach der Versammlung bildete sich ein Zug, der in Stärke von mehreren tausend Personen vor das deutsche Konsulat zog, wo das deutsch-französische Geslied Rota gesungen wurde.

Freitod am Starkstrommast.

Der Maschinenlehrling Walter Uhlkeret in Pilsallen hatte nach einer bestraferten Schwarzfahrt wieder im Hotel „Reichshof“ ein Motorrad entwendet, mit dem er bei der Rückfahrt verunglückte, wobei er selbst ziemlich Verletzungen und das Rad Beschädigungen erlitt. In seiner Verzweiflung kletterte er auf einen Mast der Starkstromleitung am Bahnhof, an dem er dann mit tödlichen Verbrühungen hängen blieb. Im Abschiedsschreiben an seine Schwester bittet er diese, besser zu werden als er.

Sittlichkeitsverbrecher vor Gericht.

Wegen Blutschande an seiner minderjährigen Tochter wurde der Schmied Münsterburg aus Loebellshof bei Ströbber in Lud zu zwei Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. — Weiter wurde wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem noch nicht 14jährigen Mädchen der Besitzer W., unter Zuhilfenahme milderer Umstände, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Vollstreckung der Strafe wurde auf Antrag des Verteidigers mit einer Bewährungsfrist von drei Jahren ausgesetzt. Der Verteidiger hatte geltend gemacht und nachgewiesen, daß das noch nicht 14jährige Mädchen trotz seiner Jugend einen durchaus nicht einwandfreien sittlichen Lebenswandel geführt hatte.

Thorn. Zwei Jahre Gefängnis erhielt das Dienstmädchen Maria Kulligawka aus Pilsa bei Thorn, die — wie wir bereits berichtet haben — ihr neugeborenes Kind zerstückelte und einen Teil davon verbrannte und den anderen den Gunden als Fraß vorwarf.

Die Männer mit dem doppelten Gesicht.

Verbrecher mit Pseudonymen. — Die Sprache, die niemand versteht. — Aus der Gaunerpraxis.

Es kommt auch in der deutschen Kriminalpraxis keineswegs selten vor, daß den Verurteilten Personen als Verübter schwerer Verbrechen oder Verbrechen vorgeführt werden, deren Persönlichkeit nicht festgestellt zu werden vermag und bei welcher die Angaben, welche die betreffenden Personen über ihre Herkunft machen, falsch sind.

Trotz der Photographierung aller Verbrecher und trotz der von den Kriminalbehörden eingeführten Daktyloskopie, durch welche die Identität mittels Fingerabdrucks unzweifelhaft festgestellt werden kann, kommen derartige Fälle immer wieder vor. Denn die Verbrecher haben ja nicht jedesmal Anlaß, zu reherzieren, ob die Persönliche, eines festgenommenen Verbrechers mit den von ihm gemachten Angaben identisch ist. Es gibt Verbrecher, die unter sechs und auch noch mehr verschiedenen Namen abgeurteilt sind und unter diesen Namen in den Strafregistern der verschiedenen Anstalten figurieren.

Es soll besonders in England ungeheuer oft vorkommen, daß Angehörige sehr hochgestellter Familien

unter ganz unähnlichen Namen,

die womöglich nicht existieren, abgeurteilt werden, um die Familien nicht zu schädigen. Die Richter selbst nehmen in England in dieser Beziehung viel Rücksicht, wahrscheinlich aber nur bei Lords und Finanzkapitänen.

Ein solcher Fall ereignete sich erst vor kurzem in London. Ein Angeklagter stand wegen eines schweren Verbrechens vor den Ästien; er trug einen ganz unmöglichen Namen und wurde unter diesem zu einer ziemlich hohen Strafe verurteilt. Da beging eine Londoner Zeitung die Bosheit, das Porträt des Verbrechers in ihren Spalten zu veröffentlichen, und dicht unter dem Bericht, in welchem dieser sensationelle Fall mitgeteilt wurde, fand sich die Biographie einer sehr angesehenen Persönlichkeit, die ebenfalls abgebildet war. In dieser Biographie aber war zu lesen, daß ein jüngerer Bruder des Betreffenden seit vielen Jahren verstorben war. Mit leichter Mühe war für jeden, der Augen hatte, zu sehen, daß der abgeurteilte schwere Verbrecher dieser längst verschollene Bruder des anderen sein müsse; denn die Ähnlichkeit zwischen den beiden Porträts war ganz unverkennbar.

Vor einem deutschen Gericht aber ereignete sich vor ein paar Jahren ein Fall, der noch einen anderen Grund für die Geheimhaltung des Namens zeigte. Ein schwerer Einbruch war verübt worden, wobei den Einbrechern recht ansehnliche Summen in Barmitteln in die Hände gefallen waren. Als man die Verbrecher suchte, war von diesem Geld kaum noch ein nennenswerter Betrag vorhanden. Daß die großen Summen, die beim Einbruch ergattert worden waren, schon verausgabt gewesen sein konnten, war ziemlich undenkbar. Das Geld mußte also irgendwo versteckt worden sein;

doch konnte dieses Versteck nicht ermittelt werden.

Die Verbrecher wurden abgeurteilt und zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, ohne daß es gelang, sie über den Verbleib des Geldes zum Geständnis zu bringen.

Da kam es durch einen Zufall heraus, daß einer der Verbrecher unter einem falschen Namen abgeurteilt worden war. Der wirkliche Träger des Namens nämlich, den er sich beigelegt hatte auf Grund von Papieren, die ihm bei einem anderen Einbruch in die Hände gefallen waren, ein ganz harmloser Arbeiter, hatte infolge jener Verurteilung des Verbrechers Beanstandungen mit der Polizei, und so kam es heraus, daß er, jener harmlose Arbeiter, dem Namen nach verurteilt worden war, ohne selbst auch nur eine Ahnung davon zu haben. Man forschte nun nach dem wirklichen Namen des Verurteilten, und es ergab sich die überraschende Tatsache, daß er auf seinen wahren Namen ein Bankkonto hatte, auf dem jene beim Einbruch erbeutete Summe ganz regelmäßig eingezahlt war.

Und derartige Verbrecher, die sozusagen eine doppelte Existenz führen, sind

durchaus nicht selten.

Erst vor nicht gar so langer Zeit wurde in Berlin ein Verbrecher festgenommen, der die schwersten Straftaten ausgeführt hatte, der Kriminalpolizei auch bereits als „schwerer Junge“ seit langem bekannt war, nebenbei aber in einem Vorort Berlins eine ganz solide Existenz führte, den Hausnachbarn als ein ganz harmloser, solider Mitbürger erschien, mit dem man freundschaftlich verkehrte. Nur von Zeit zu Zeit verschwand der Verbrecher aus dem Dunkelkreis dieses Vororts; man glaubte, er befände sich auf Geschäfts- oder Vergnügungsreisen, und dann war er auf seinen Verbrecherfahrten. Hatten diese ihm wieder reiche Beute eingetragen, so erschien er im alten Kreise seiner Bekannten im Vorort. Ja, er hat, während er hier als durchaus geachtet lebte, inzwischen auch mehrmals Strafen abgehört, natürlich unter einem Namen, der seinen soliden Freunden gar nicht bekannt war. Und nur durch den Zufall, daß er bei einem Einbruch auf frischer Tat ertappt wurde, und man seine Spuren nach dem Vorort verfolgen konnte, kam die Doppelexistenz zur Kenntnis der Behörden.

Nicht minder geheimnisvoll, wie die Verbrecher mit mehreren oder gar keinem Namen, das heißt also solche Gauner, die über ihre Herkunft überhaupt keine, auch keine falsche Auskunft geben, sind die Verbrecher, die angeblich taubstumm oder geisteskrank sind, oder aus fremden Ländern stammen wollen.

Es kommen da die seltsamsten Simulanten vor. Vor etwa zwanzig Jahren wurde in einem kleinen sächsischen Orte ein Dieb festgehalten, der eine Sprache rebete, die in jenem Orte niemandem bekannt war, so daß man sich mit ihm absolut nicht verständigen konnte. Der geheimnisvolle Mann mußte hierauf einige Worte in seiner Sprache niederzuschreiben, was er in lateinischen Schriftzeichen tat, und der Bürgermeister jenes Ortes schickte die Schriftprobe einem Sprachgelehrten in Dresden, der aber auch nicht die Schrift zu entsiffern vermochte.

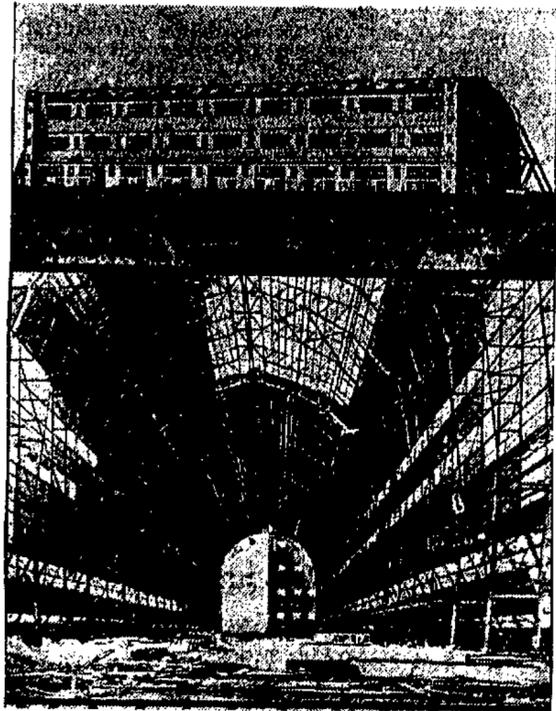
Er fand darin wohl Anklänge an das Persische,

aber doch auch wieder Worte, die diesem Idiom entschieden vollkommen fremd sein mußten. Man wendete sich dann noch an andere Sprachgelehrte; aber niemand vermochte die Sprache des fremden Gastes zu erkennen, dessen Gesichtszug wohl fremdländisch erschien, aber doch nicht so fremdartig, daß er aus einem gar so entfernt liegenden Lande herkommen mußte, ja, er konnte, wenn man von seiner fremden Sprache abließ, schließlich wohl auch als Deutscher oder Böhme gelten.

Und es gelang nicht, in das Geheimnis dieser fremden Sprache einzudringen; man hatte es offenbar mit einem geschickten Simulanten zu tun, der sich ein Kauderwelsch zurechtgemacht hatte, in welchem aber entschieden Schemen lag, so daß er selbst Sprachkundige täuschen konnte. Denn in seiner Rede fehlten bestimmte Silben und Worte immer wieder; es waren deutliche Sprachstämme erkennbar, denen Ableitungssilben angehängt waren. Man versuchte ihn zu fangen, indem man sich von ihm Gebrauchsgegenstände in seiner Sprache weunen ließ und diese dann nach mehreren Tagen ihm von neuem zeigte, so daß er dieselben Gegenstände von neuem in

seinem Idiom benennen mußte; er irrte sich nie; er war nicht zu fassen. Daß die Sprache singulär war, erschien awesfello, da bedeutende Sprachkennner sie nicht zu entsiffern vermochten. Aber der Gauner muß sich regelrecht eine Sprache erfunden und auswendig gelernt haben, sonst hätte er sich entscheiden bei den zahlreich angestellten Versuchen einmal irren müssen.

Der schließliche Erfolg war, daß man ihn nach mehrmonatiger, unentgeltlicher Verpflegung ziehen lassen mußte, ohne daß sich jemand mit ihm verständigen konnte. Daß sich unter diesem geschickten Coup ein Verbrecher verbarg, der nicht ohne Grund sich in dies geheimnisvolle Gewand fremdländischer Herkunft kleidete, mußte man annehmen; denn irgendein Grund, sich bei dem geringen Vergehen der Bettelerei, das zu seiner Festnahme geführt hatte, mit solchem Geheimnis zu umgeben, konnte kaum vorliegen. Er wäre ohne jene Simulation viel früher entlassen worden.



Hier wird „Graf Zeppelin“ gastfreundlich empfangen werden

Eine Begegnung mit „Z. 3. 128“.

Die riesige Luftschiffhalle in Lakehurst wird dem „Graf Zeppelin“ nach seiner Ankunft in Neuyork als Quartier dienen. Das jetzt darin untergebrachte amerikanische Luftschiff „Los Angeles“ — bekanntlich „Z. 3. 128“, der im Herbst 1924 nach Amerika geflogen war — wird bei der Ankunft des neuen großen Bruders die Halle verlassen und einen Flug nach dem Westen antreten. Auf Anordnung der amerikanischen Luftbehörden wird der Abflug so stattdessen, daß die beiden Luftriesen sich begegnen; die Amerikaner werden also das seltsame Schauspiel gensehen, zwei Zeppeline gleichzeitig in der Luft zu sehen.

Unsere Aufnahme zeigt die große neue Halle auf dem Flugplatz in Lakehurst. Darunter das Innere der Halle, die an Größe die Halle der Friedrichshafener Werk noch bei weitem übertrifft, so daß der über 237 Meter lange „Graf Zeppelin“ bequem Platz darin haben wird. Deutschland selbst darf ja auf Grund des Friedensvertrages von Versailles keine größeren Hallen bauen, als es augenblicklich im Besitz hat.

Es hat alles geklappt.

Die Motoren sind gut. — Wird „Graf Zeppelin“ Mittwoch nach Amerika starten?

Der „Graf Zeppelin“ ist Montag nachmittags 1 Uhr 33 bei schönem Wetter zu seiner letzten Versuchsfahrt vor der arabischen Fahrt nach Amerika aufgestiegen. Dr. Eckener besand sich nicht an Bord. Das Schiff wurde von Kapitänleutnant Flemming geföhrt. An Bord befanden sich außer dem bereits gemeldeten Gaste auch die Gräfin Brandenstein-Zeppelin und Professor Diekmann, der bekannte Bildsanktschmann, um Besuche zu unternehmen.

Der „Graf Zeppelin“ freuzte während seiner 4 1/2stündigen Fahrt fast dauernd über dem Bodenseegebiet, so daß man dauernd beobachten konnte, wie die Motoren in wechselnden Kombinationen noch einmal ausprobiert wurden, bis das Schiff schließlich mit allen 5 Maschinen auf voller Fahrt lief. Bei dem schönen Herbstwetter bot das Schiff gegen den Himmel einen wundervollen Anblick. Für die letzten Stunden der Fahrt entschwand es dann den Blicken, bis es gegen 1/2 Uhr wieder über Friedrichshafen erschien und anzeigte, daß es zu Landen beabsichtigt. Die Landungsmanöver zogen sich akttern eine halbe Stunde lang hin.

Die Schwierigkeiten bei der Landung

des „Graf Zeppelin“ entstanden dadurch, daß der Wind ganz plötzlich sehr stark nach Süden drehte und der hintere Teil des Schiffes in die Nähe der Verstaebände brachte. Da die Motoren aber noch liefen, konnte das Schiff so herumgedreht werden, daß es mitten auf dem Platz niederkam. Diese Schwierigkeiten haben mit dem Schiff nichts zu tun, sondern zeigen nur, wie klein und unzureichend der Platz ist und wie recht Dr. Eckener hatte, wenn er bei allen Ausflügen und Landungen immer auf die Notwendigkeit größter Vorsicht hinwies.

Das Schiff hat mit seiner Fahrt die Peilversuche und Geschwindigkeitsmessungen zu Ende geführt. Die absolute Höchstgeschwindigkeit war akttern etwa 130 Kilometer. Nach dem Abbruch dieser Versuche wird das Schiff nun heute für die Amerikafahrt klar gemacht. Der Betriebsstoff wird aufgefüllt, der Proviant wird an Bord gebracht und bis heute nachmittags müssen die Passagiere ihr Gepäck abgeben haben. Nach der Landung ankerte sich Dr. Eckener abends

Raubüberfall um Anastasia.

Schwerer Einbruch im Darmstädter Neuen Palais. — Der Hofmarschall schwer verwundet.

Montag nacht wurde im Neuen Palais in Darmstadt, das noch von dem ehemaligen Großherzog von Hessen bewohnt wird, ein Einbruchdiebstahl mit Raubmordversuch verübt. Als der Hofmarschall Graf Runo v. Hardenberg etwa 2 Uhr nacht heimkehrte, und seinen Wohn- und Dienstraum im Palais betrat, wurde er von mehreren Personen überfallen und durch Schläge und Stiche schwer verletzt. Die Einbrecher nahmen dann dem Bewußtlosen die Schlüssel ab und raubten fast sämtliche in den Räumen vorhandenen Wertgegenstände. Mit der Beute verließen sie ungestört das Palais und schlossen die Räume von außen ab. Graf Hardenberg konnte noch die Polizei alarmieren. Er wurde dann ins Krankenhaus gebracht, wo er mehrere Stunden bewußtlos lag.

Wie zu dem Ueberfall auf Graf Hardenberg, den Bevollmächtigten des ehemaligen regierenden Großherzogs von Hessen, gemeldet wird, soll im Zusammenhang mit dem Prozeß um die angebliche Parentochter Anastasia der Herzog von Leuchtenberg behauptet haben, daß Graf Hardenberg im Auftrage des Großherzogs die Summen zur Verfügung gestellt habe, die zur Entlohnung der Anastasia dienen sollten. Graf Hardenberg sei von den zur Partei der Anastasia gehörenden Anwälten scharf angegriffen und als die Seele des ganzen Treibzuges bezeichnet worden, der im Auftrage des ehemaligen Großherzogs gegen die Echtheit der Anastasia geführt wurde.

Eine Fälschmünzwerkstatt ausgehoben.

Der gefährliche Unternehmer.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es im Verein mit der Fälschgeldabteilung der Reichsbank gelungen, einer Fälscherbande die Spur zu kommen, die sich mit der Herstellung falscher 50-Pfennigstücke beschäftigte. Das Haupt der Bande konnte in dem Moment verhaftet werden, als es auf den Perron des Stettiner Bahnhofes auf die Abfahrt des Stettiner D-Zugs wartete. Bei seiner Einlieferung in das Polizeipräsidium verweigerte der Verhaftete, der sich unangemeldet in Berlin aufhält, und über dessen Personallisten noch Erhebungen schweben, jede Aussage. Es konnte ihm aber nachgewiesen werden, daß er im Norden-Berlin in Gemeinschaft mit einem Graveur in einer privaten Gravierschnittfirma eine Fälschmünzwerkstatt betrieb. Der Geldfälscher ist allem Anschein nach an dem Ueberfall auf den Polizeibeamten in der Schönhauser Straße beteiligt, wie er auch ein schweres Sittlichkeitsverbrechen an einem jungen Mädchen begangen hat.

Ein diebischer „Don Juan“.

Das soll auch unter Menschen vorkommen.

Der im südlichen Argentinien, in Santa Cruz, heimische Graufuchs ist außerordentlich dieblich veranlagt. Wenn er merkt, daß in einem Lager alles schläft, so piricht er sich, wie der Reisende Goldis beobachtet hat, mit größter Vorsicht heran und stiehlt nun wahllos alles Erreichbare, selbst Pfeifchen und Säckchen mit Salz, worauf er die gestohlenen Dinge sorgfältig versteckt. Dieser Fuchs, den die Eingeborenen „Don Juan“ nennen, soll auch beim Fang lebender Beute sehr schlau zu Werke gehen. Gewöhnlich läßt er ein Stück der Beute liegen und wartet dann in einem nahen Versteck, bis Raubvögel herankommen, stürzt sich auf sie und tödtet sie.

Ein neuer polnischer Ozeanflug.

In den nächsten Tagen Probeflüge.

Einer der besten polnischen Piloten, Wladyslaw Aliza, plant mit dem Hauptmann Nowalezyk die Ost-West-Ueberquerung des Ozeans auf einem eigens hierfür gebauten Flugzeug „Polonia“. Der Flug des Piloten Aliza wird durch das „Komitee amerikanischer Polen“ finanziert. Aliza reist ständig zwischen Warschau und Mailand, wo in der Fabrik Caproni das viermotorige Großflugzeug für die Ozeanüberquerung im Bau ist. Das Flugzeug soll in den nächsten Tagen fertiggestellt sein und sofort mit den Probeflügen begonnen werden.

Einen Franken Buße für einen Mord.

Verbrechen aus Leidenschaft.

Die Buße für ein „Verbrechen aus Leidenschaft“ beträgt in Frankreich einen ganzen Franken. Auch Pierre Mony, ein französischer „Internationaler“ im Fußballsport, wurde zu diesem Betrage wegen Tötung seines besten Freundes verurteilt. Im vergangenen Mai sah Mony mit seinem Freunde Jean Delpierre, einem hervorragenden Radrennfahrer, und einem gemeinsamen Bekannten Dagbert in einem Restaurant in Arras bei einem Glas Wein. Sie erbitterten dabei alle möglichen Dinge. Da warf plötzlich Delpierre in seiner animierten Stimmung eine freche Bemerkung über Frau Mony in das Gespräch, die die maßlose Eifersucht Monys erregte.

„Ich wurde,“ so erklärte er in der Gerichtsverhandlung, „einfach wahnsinnig. Ich sah rot.“ Es scheint überhaupt, daß Verbrechen aus Leidenschaft immer „rot sehen“. Die Frau Monys bezugte später Tränen, daß sie tatsächlich ihrem Mann die Treue gebrochen habe und die eigentlich Schuldige sei. „Einen Franken Buße und Tragung der Gerichtskosten“, lautete das Urteil.

Acht Personen im Auto vom Zuge überfahren. Ein Kraftwagen, in dem sich ein Ehepaar mit seinen sechs Kindern befand, wurde an einem Bahnübergang bei Delta (Wien) vom Zuge erfasst. Sämtliche Insassen wurden getötet.

TECHNISCHE UMSCHAU

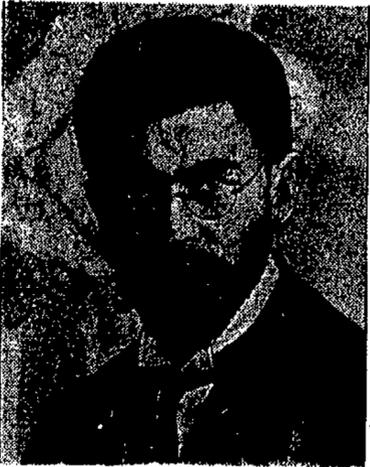
Beilage der Danziger Volksstimme.

Das Schicksal eines Erfinders.

Wie Luftschiffbauer Käßner um seinen Erfolg rang.

Aus Washington kam die Kunde, daß der Apolbaer Luftschiffkonstrukteur Max Käßner bei einem amerikanischen Wettbewerb zum Bau eines sicheren Luftschiffes mit einem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Seine Entwürfe, die mit anderen großen Luftschiffbauwerken und hervorragenden Konstrukteuren in Konkurrenz standen, dürften von dem amerikanischen Marineministerium käuflich erworben werden. Der Konstrukteur Max Käßner, der nur unter Ueberwindung der äußersten materiellen Not seine Arbeit durchführen konnte, fordert für seine Entwürfe einen Preis von einhunderttausend Dollar. Wenn das amerikanische Marineministerium diesen Preis zahlt, was sehr wohl möglich ist, wird die harte und entbehrungsreiche Lebensarbeit des Erfinders nun doch noch gelohnt.

Es ist äußerst interessant, zu wissen, unter welchen Umständen der Erfinder und Luftschiffkonstrukteur Max Käßner in Apolba mit seiner Familie zu leben gezwungen war. Da er mittellos dastand, mußte er des öfteren aus öffentlichen Wohlfahrtsmitteln unterstützt werden, damit er existieren konnte. Er war von seiner Arbeit bezarrt erfüllt, daß er nicht daran dachte, sich einen anderen Brotterwerb zu beschaffen. Das Ergebnis



Max Kästner.

seines harten Ringens ist am besten dadurch gekennzeichnet, daß es in dem amtlichen amerikanischen Bericht über seine Arbeit unter anderem heißt:

„Das in Frage stehende Luftschiff von 6400000 cu. ft. zeichnet sich durch widerstandsfähigste Stromlinienform aus und erreicht infolge dessen in der maschinellen Anlage die höchste Weirung. Der weit über die Ausschreibungsbedingungen hinaus gesteigerte Sicherheitsfaktor der Festigkeit brachte ein nahezu unzerbrechliches Schiff von höherem Gewicht mit neuer Querschnittsform. Inzwischen ist es gelungen, die Form noch günstiger zu gestalten, und das Leergewicht des Schiffes erheblich zu verringern.“

Eine bessere Auszeichnung der Kästnerschen Arbeit ist wohl kaum möglich und man darf schon sagen, daß er damit anderen hervorragenden Konstrukteuren und Luftschiffbauwerken in Deutschland ja auf der ganzen Erde, sehr starke Konkurrenz macht.

Diese Arbeit ist um so bewundernswerter,

als Kästner, wie gesagt, immer unter einem äußerst starken Druck materieller Not stand. Oft wußte er nicht, wie er seine sieben Kinder ernähren und wie er überhaupt seine Existenz aufrecht erhalten sollte.

Kästner ist ein Kaufmann, der sich schon in Vorkriegszeiten mit Luftschiffbau und Flugzeugproblemen beschäftigte. Während des Krieges war er bei der Gothaer Fliegererfabrik tätig und so in der Lage, sich weiter praktisch mit Flugfragen zu beschäftigen. Seit mehr als zwanzig Jahren arbeitete er an diesen Problemen, ohne zu einem sichtbaren Erfolg zu kommen. Es war geradezu bewundernswert, mit welchem Selbstvertrauen und mit welcher Zuversicht Max Kästner immer wieder an seine Arbeit ging. Dabei stand er vollständig allein und war nicht in der Lage, irgendwelche amtlichen Stellen ernsthaft für seine Pläne zu interessieren. So wissen wir, daß sich Kästner mehrfach an das Reichswehrministerium wandte, um es für seine Pläne zu gewinnen. Aber hier fand er ebenförmig Gehör, wie an anderen amtlichen Stellen, die Kästner sehr oft nur als Phantast ansahen, der nichts Ernsthaftes zu leisten imstande sei.

Vor etwa drei Jahren beschäftigte sich Kästner mit der Konstruktion eines schnellen Kleinflugzeuges. Zur selben Zeit erfuhr er von einem amerikanischen Preiswettbewerb für den Bau eines Luftschiffes. Schon damals reichte er seine Entwürfe und Pläne ein und es gelang ihm, bereits für diese Arbeit eine ehrenvolle Anerkennung zu erhalten.

Um die Mitte dieses Jahres aber erhielt er vom amerikanischen Marineministerium eine Aufforderung, sich an einem weiteren Wettbewerb für den Bau eines Luftschiffes zu beteiligen. Er erhielt die schriftlichen Bedingungen aus Washington zugesandt. Diese Bedingungen in englischer Sprache umfaßten mehr als 100 Schreibmaschinenseiten und schon hier ergaben sich für Kästner Schwierigkeiten. Er hatte kein Geld für den Übersetzer, und so mußte er bei der Stadt vorstellig werden, die ihn denn auch unterstützte. Dann mußte gesagt werden, daß die sogenannten bürgerlichen Vertreter nur auf Fürsprache der Sozialdemokraten sich bereit erklärten, Max Kästner zu helfen.

Sechzig Tage lang saß Kästner dann über die Pläne, die bis Ende Juli fertig sein mußten. Nur unter Ausbietung aller Kraft war es ihm möglich, die Aufgabe zu meistern. Er hatte zuletzt nicht einmal soviel Geld, um das Porto nach Washington zu bezahlen.

Wir haben es hier mit einem Erfinderschicksal zu tun, wie wir es des öfteren sehen können und gerade in den Tagen, in denen das neue Luftschiff „Graf Zeppelin“ Deutschland überquert, werden wir daran erinnert, wie selbst Graf Zeppelin nur unter Ueberwindung äußerster Not sein Werk vollenden konnte.

Recht steht es ja fest, daß Kästner einen Preis erhält.

Es wird noch abzuwarten sein, ob und unter welchen Bedingungen Amerika seine Pläne, die von zahlreichen Zeichnungen und statistischen Berechnungen begleitet sind, erwerben wird. Wer die Arbeit Kästners sehen konnte, der mußte sich wundern, mit welcher Entschlossenheit er ans Werk gegangen war. So umfaßten die statistischen Berechnungen Lautende von Zahlen, die für den Laien natürlich ein Geheimnis sind. Die Amerikaner aber haben sofort erkannt, daß eine gründliche und gute Arbeit vor ihnen lag und daß sie sehr wohl in der Lage wären, diese Arbeiten zu verwerten.

Weniger Geräusche.

Was bei der Konstruktion berücksichtigt werden muß.

Den meisten Ingenieuren erscheinen Maschinenbewegung und Geräusch zusammengehörig und untrennbar. Aber der Nichttechniker denkt anders darüber. Für ihn ist jedes Maschinengeräusch ein notwendiges Übel und er ärgert sich über diesen Fall entsprechend auszulassen. Die Maschinentechnik hat mit einer gewissen Rücksichtlosigkeit und Unüberlegtheit auf die Nerven der Umwelt keine Rücksicht genommen. Sie verursacht immer mehr Geräusch, das zum Teil nutzlos und unnützig ist.

Gelegentlich trat, wenigstens früher, beim Techniker sogar ein besonderes Vernügen an Lärm

in Erscheinung, und je geräuschvoller eine Maschine arbeitete, desto mehr imponierte sie. Erst in recht junger Zeit kam man darauf, daß überall, wo viel Geräusch austritt, auch viel Abnutzung stattfindet. Daher haben die zunächst nur als Ansichten ausgesprochenen Wünsche der öffentlichen Meinung allmählich den Charakter von Forderungen angenommen,

und die Technik findet, daß sie nicht länger dagegen taub bleiben kann. Früher wurden Veränderungen in Methoden und Arbeitsweisen vom Nutzeffekt diktiert, jetzt kommt, besonders im Stadtbetrieb, auch noch das Interesse anderer Kreise hinzu. Die Öffentlichkeit verlangt Sicherheit, Ruhe und Annehmlichkeit.

Es ist soweit gekommen, daß gewisse technische Mängel bereits straffällig geworden sind, wer dachte da nicht an die Auspuffklappen des Autos? Besonders unangenehm wird die Störung der telephonischen Gespräche durch Maschinengeräusch empfunden. Der Lärm macht nervös, schliefst man aber die Fenster, so leidet die Gesundheit unter der Luftverschlechterung. Der geräuschvolle Wagger, die Klamme, der Niethammer und die Dampfmaschine mit losen Stopfbüchsen sind solche Hauptstörstoffe. Klagen darüber finden überall Aufmerksamkeit.

Aber es sollte nicht erst feindseliger Geschehens bedürfen, um eine Abhilfe herbeizuführen. Die Technik besitzt genug Freiheit und Möglichkeiten, ihre eigenen üblichen Gewohnheiten abzulegen. Zweifellos ist

das technische Problem, wie es die Geräuschverhütung bietet,

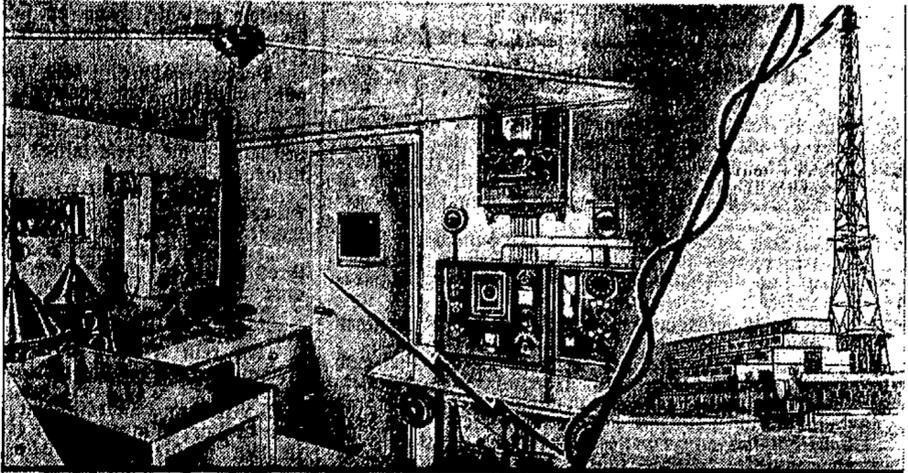
nicht einfach, aber seine Lösung muß möglich sein. Ein Mangel an Dämpfung ist leicht behoben. Das Geräusch von Metall auf Metall ist weniger leicht zu beseitigen, vielleicht daß Polsterung da ab und zu hilft. Aber überall, wo der Wirkungsgrad der Haupteinwand der Technik gegen die Schalldämpfung ist, muß er zurücktreten (auch hier sei wieder mit Hinweis auf die Autotechnik des früher genannten Einwaßs gedacht, daß der Wirkungsgrad der Kraftwagen bei Schließen der Auspuffklappen schlechter wird — um 1/2 Prozent!).

Wegen lassen sich immer finden; wie sie gegangen werden, ergibt sich dann von selbst. Das Hauptproblem liegt in der Frage, wie weit sich die Technik selbst verantwortlich fähig. Die Befolgung selbst auferlegter Pflichten und Richtlinien ist immer weniger unangenehm als der von anderen diktierten. Außerdem hat noch keine Industrie jemals dadurch gewonnen, daß sie sich dem öffentlichen Bedürfnis widersetzt hat. Den guten Willen der Öffentlichkeit zu erwingen und sich zu erhalten, ist stets empfehlenswert, denn ohne ihn kann keine Industrie gedeihen. F. E. K.

Gespräche zwischen Erde und Himmel.

Die Verständigung zwischen der Zeppelin-Funkkabine und den deutschen Rundfunkstationen.

Die große Deutschlandsfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ hat das erste Mal einen großen Hörerkreis des Rundfunks an der wechselseitigen Verständigung zwischen einem Luftschiff und einer Erdstation teilnehmen lassen. Es wird nicht mehr allzu lange dauern, und wir haben auch den sogenannten Telephonie-Verkehr zwischen Luftschiff und Erde. Was das bedeutet, von einem Zeppelin-Luftschiff an einem beliebigen Punkt der Erde zwanglos mit irgendeinem anderen Punkt sprechen zu können, braucht nicht näher erklärt zu werden. — Unser Bild symbolisiert die neue Errungenschaft: Links die Funkkabine des neuen Zeppelin-Luftschiffes, rechts der Funkturm in Berlin. Die größten Entfernungen zwischen einer erdgebundenen Station und dem über den Erdballen schwebenden Luftschiff werden durch die Welle überbrückt, die der Mensch seinen Zwecken dienstbar gemacht hat.



Unzerbrechliches Glas.

Eine Ausstellung in Liverpool.

Glas, das beim Aufschlagen auf harten Boden weder zerbricht noch splittert, ist in der Liverpooler Universität zu sehen. Dort findet zur Zeit eine Ausstellung statt, die der Öffentlichkeit die Verwendungsmöglichkeiten einer Erfindung vor Augen führen will, von der man eine Umwälzung in der Glasindustrie erwartet. Die Erfindung wurde von Prof. C. E. Bailey von der Liverpooler Universität in Gemeinschaft mit dem österreichischen Chemiker Dr. F. Pollak gemacht. Prof. Bailey machte seine Versuche im Auftrag eines englischen Finanzmagistrats, das jetzt in Nottingham eine große Fabrik baut, in der die Auskuglung der neuesten Erfindung im großen Maßstab erfolgen soll.

Neben dem Vorteil der Unzerbrechlichkeit besitzt das neue Material die weitere Eigenschaft, die ultravioletten Strahlen der Sonne durchzulassen, und da es überdies leicht zu schneiden ist, ergibt sich ohne weiteres sein hoher Wert als Material für Fensterverglasung. Man weiß auch darauf hin, daß solches Glas die Verabzung von Juwellerarbeiten zu verhindern geeignet sei, und daß es auch bei der Verwendung als Material für die Windscheiben der Autos große Vorteile bieten werde.

Der billige Preis des neuen Materials, das den des vielgenannten Vita-Glases noch unterschreitet, stellt seinen Verwendungsmöglichkeiten weiterhin günstige Bedingungen. Wie Prof. Bailey ausführte, ist das neue Material eigentlich nicht als Glas anzusehen, besitzt aber dessen Durchsichtigkeit, und wenn es das gewöhnliche Glas auch nicht völlig überflüssig macht, so ist es doch geeignet, überall an seine Stelle zu treten. Mrs. Margaret Deavan, der weibliche Oberbürgermeister von Liverpool, bemühte sich vergebens, die ausgeklügelten Glasgegenstände mit einem schweren Hammer zu zertrümmern.

Die direkte Eisengewinnung.

In Dookum ist die Eisenschwamm-G. m. b. H. mit einem Kapital von zunächst 100.000 Mark gegründet worden. Die neue Gesellschaft stellt nach einem schwedischen Verfahren (Nordstaal-Verfahren) Eisen direkt aus Eisenerzen her und dürfte für die deutsche Edelfabrikation die größte

Bedeutung gewinnen. Die deutschen Edelfabrikwerke sind auf erstklassigen Schrott angewiesen, der aber nicht in genügender Menge aufzutreiben ist. Hier ist mit Hilfe des Eisenschwammes Wandel zu schaffen, und zwar garantiert der Eisenschwamm einen leichteren Schmelzprozeß, leichtere Weiterverarbeitung und bessere Güteeigenschaften des Stahls. Es ist mit Hilfe des Nordstaal-Verfahrens z. B. gelungen, aus unwerthbaren Erzorten einen Eisenschwamm zu gewinnen, der bis 95 Prozent metallisches Eisen enthält.

Im Eisenschwamm (also Eisen, das bei Temperaturen unterhalb des Schmelzpunktes aus dem Eisenerz durch Reduktion gewonnen wird) haben wir einen Ertrag für erstklassigen Schrott und das Ausgangsmaterial für eine hochwertigere Edelfabrikation.

Eisen ist in den Eisenerzen überwiegend in Eisen-Sauerstoffverbindung enthalten. Man befreit das Eisen technisch durch Verflüchtung der Erze. Bei der Eisenschwammgewinnung geht dieser Reduktionsprozeß schon bei Temperaturen von 900 Grad vor sich, so daß eine Verflüchtung der Erze nicht zu erfolgen braucht.

Die hydraulische Substanz.

Wir kennen bereits verschiedene Konstruktionen zum Abheben von schweren Lasten, die auf niedriger Unterlage abgestellt worden sind, z. B. die „Schiffkröte“. Demnach wird eine zunächst erst in England erprobte Anordnung auch bei uns auf den Markt kommen. Es handelt sich um einen kleinen Hubwagen, der 2 1/2 Tonnen hebt und den Hubrahmen mit Hilfe von Hand zu betätigender hydraulischer Zylinder hebt. Die Karrendrehel dient gleichzeitig als Pumpenhebel mit Auf- und Abwärtsbewegung. Das Preßöl wird von oben in einen kleinen Zylinder gepumpt und durch Pumpen in die verschiedenen Hubzylinder gepreßt. Einfaches Drücken eines Ventils ermöglicht Absenken der Last in der gewöhnlichen, bei hydraulischen Hebezeugen angewendeten Weise. Untergerüst und Kräfteil des Wagens sind entsprechend der starken Belastung kräftig gebaut. In versenkter Stellung steht der Rahmen 25 Zentimeter hoch, der Hub läßt sich zwischen 1/4 und 10 Zentimeter verstellen. Ganze Länge des Wagens 285 Zentimeter, Gewicht 280 Kilogramm. Plattformfläche 1,5 x 1,2 Meter bzw. 1,2 x 0,9 Meter. Der Wagen wird bei Bedarf auch mit Gummibereifung und Bremse geliefert. H.

Roman
von
G. Mühlen
-Schulte.

Bobby erwacht.

(8. Fortsetzung)

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

Er klingelte in Abständen von zwei Minuten immer auf neue. Als niemand kam, klemmte er ein Streichholz in den Klingelkontakt. Nun läutete es mitten im Erdbecken ununterbrochen, was selbst in diesem Hause der robusten Nerven auf die Dauer störend wirkte.

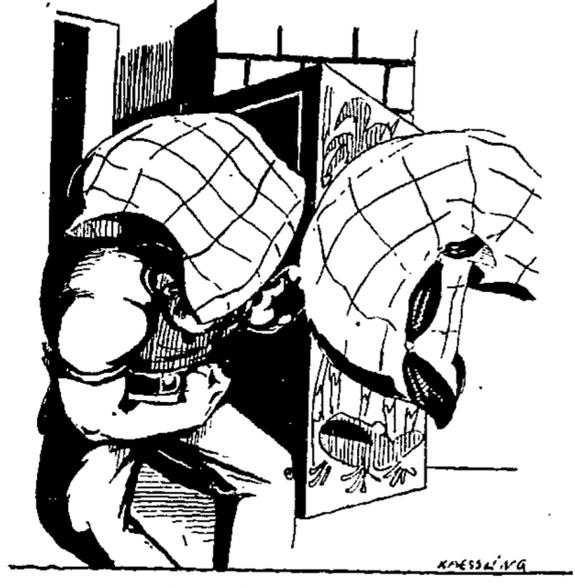
Der Rote Jonas benah sich im Notfall an die Tür der Zimmermad. Er hämmerte mit den Knäueln dagegen und fragte:

„Mina, was ist denn nun, bist du gestorben.“

Sie öffnete und steckte durch den Türspalt ein Gesicht, verschmolzen und erblüht wie ein riesenhafter Bratäpfel.

„Der Mann da oben ist tobsüchtig geworden,“ erklärte sie mit weinerlicher Stimme. „Ich war bei ihm, aber keine zehn Pferde kriegen mich wieder hin. Gehen Sie man allein rauf, sonst erschlägt er Ihnen die ganze Bude.“

„Das werden wir ihm schon abgewöhnen,“ knurrte der Rote Jonas.



Ein Rissen slog ihm entgegen...

Er ging in sein Zimmer zurück und legte Hosen an. Dann stieg er die Treppe empor und öffnete die Tür, hinter der er den ungebärdigten Gast poltern hörte. Hierbei erlebte er eine Ueberraschung, wie er nur wenige in seiner Praxis als Besitzer dieses vorzüglichen Hauses gehabt hatte.

Ein Rissen slog ihm entgegen und gleich danach ein Deckbett. Das letztere löste sich bei der Gefährlichkeit in seine Bestandteile auf und überschüttete den Wirt mit einem Schneeschüber von Federn.

Diese tölpliche Bewusstseinsveränderung begleiteten nicht weniger aggressive Worte:

„Ihr Dalkinken,“ brüllte der Mieter, „bildet ihr euch vielleicht ein, ich werde in buntpolierete Betten kriechen. Lieber schlafe ich in einem Sack voll Nägeln. Und was ist das für eine Schweineerei in der Waschküchle. Sie sieht aus, als hätten sich ganze Generationen von Kaminkehrern darin abgeminkt. Da, frisches Wasser muß ich auch haben!“

Bei den letzten Worten des temperamentvollen Gastes empfand der Wirt, daß es ihn eiskalt überrieselte. Er wuschelte sich Wasser aus den Augen und wuschelte mit zwei Fingern an seinem Hemd, aus dem es feucht in seine Weinkelber rann. Zu seinen Füßen bildete sich ein kleiner Zümpel.

Der Rote Jonas war unter Mittelgröße und hatte einen gewaltigen Buckel. Er hielt sich meistens fern von Händen, aber er war nicht feige, und wenn man ihn angriff, dann wußte er Schläge auszuverteilen, die der Gesundheit des Kräftigsten nachteilig waren.

Sobald er zum rechten Bewußtsein des ungeheuren Unfalls gekommen war, das man auf seinen Besitz und seine Person ausübte, ging er wie ein Bulldogge auf den Angreifer los.

Aber viel schneller noch, als dies geschah, kehrte er wieder um. Ein Volkendruck von Frankreichs prallte dabei auf ihn hernieder und trieb ihn bis an die erste Stufe des Treppensodestockes. Er verankerte sich am Geländer zu halten, aber er glitt ab und fiel unter fürchterlichem Gepolter die Treppe hinunter. Erst auf der nächsten Plattform kam seine Abwärtsbewegung zum Stillstand. Dort lag er, befühlte seine Gliedmaßen und gelang sich mit Entsetzen, daß sie ihn mehr schmerzten, als dies jemals während seiner harten Arbeitstage im Zuchthaus von Sonnenburg der Fall gewesen war.

„Wenn Sie wieder heraufkommen, dann bringen Sie mir sechs saubere Handtücher mit,“ rief ihm von oben der rabiate Mieter nach.

Aber der Rote Jonas dachte gar nicht daran, seinen Besuch zu wiederholen. Er erhob sich mühsam und kletterte unter vielen Seufzern und Vermählungen den Rest der Treppe hinauf. Unten erwarteten ihn ein paar gespannte Gesichter. Gurken-Karl guckte vorsichtig aus der halbgeöffneten Tür seines Verstecks. Dann war da noch ein Mensch von gigantischen Körpermaßen. Er hatte ein Arm in einem viel zu kurzen Jackett und hatte seine Mühe verkehrt herum auf dem Kopf; so sah er auf dem Sims des Hoffenters. Ein Wein hatte er schon draußen hängen. Man konnte ja nicht wissen, was der Lärm auf der Treppe zu bedeuten hatte; vielleicht auch es eine Polizeiwache.

Der Rote Jonas befand sich in äußerst schlechter Stimmung. Er suchte seinen Portier mühsam an:

„So ein Alibi, wie dich hat die Welt noch nicht gesehen. Der Kerl, den du mitgebracht hast, ist wahnsinnig. Ich mußte ihm erst tüchtig die Facke vollhauen, sonst hätte er uns das Dach über dem Kopf angezündet.“

Gurken-Karl grüßte.

„Wir haben gehört, wie du ihn die Treppe runtergeschmissen hast,“ meinte er diabolisch.

„Um wen handelt es sich?“ fragte der Mieter, der sein Bein wieder herbeigeholt hatte.

Der Wirt antwortete leise brummig:

„Er heißt Hobbin. Wo er herkommt, weiß ich nicht. Wahrscheinlich hat ihn sich Karl auf dem Kirchhof ausgedübelt; Wiesel erzählt ja tolle Spinnereien von dem Unternehmen heute nacht.“

„Wiesel hat ein weiches Gehirn,“ meinte Gurken-Karl. „Wie wir in der Gruft waren, da hat mir einmal der Magen geknurrert. Daraufhin ist der Annae in fünf Minuten rund um Berlin gelaufen.“

„Lieber das Gesicht des Wirtes ging ein schmerzhaftes Zucken und seine Hand fuhr nach der Rückenwand.“

„Jedenfalls muß der Kerl da oben raus,“ meinte er in neu aufwallendem Horn. „Heute noch muß er raus. Am besten ist es, wenn du gleich rauf gehst und ihn auf die Straße setzt.“

„Lieber reiß ich dem Teufel den Schwanz aus!“ äuferte der Portier lächelnd.

„Dann macht es Padube.“

Der Goliath legte seine beiden Handflächen an und rieb sie. Ein unternehmungslustiges Boacen war in seinen Schultern.

„Warum nicht?“ meinte er.

Gurken-Karl klopfte sich mit seiner schwieligen Rechten die Stirn:

„Jonas, du hast einen Kopf wie eine Kugel,“ sagte er. „Kannst du denn nicht gucken, Mensch? Der Fremde ist ein feiner Mann; aus dem ist noch allerhand herauszuholen. Irrendwer hat ihn heut nacht ein bißchen an das Gehirn geklopft und ihm die Schale weggenommen. Ich traf ihn nacht wie eine Made auf der Straße, da habe ich ihm den Polizeimantel verschafft und den Tschako und habe ihn mitgebracht. Wenn wir ihn jetzt raussetzen, dann ist das erste, was er tut, daß er zu den Blauen geht und uns den Nina wieder abläßt. Was haben wir dann?“

„Ist der Ring wertvoll?“ erkundigte sich Padube.

„Mein Herrchen, er ist mehr wert als ein halber Zentner von solchen Goldplomben wie deine da.“

Die Goldplombe, das war Padubes Stolz. Man sagte von ihm, das abscheuliche Grinsen, das er lächeln zu nennen beliebte, habe er sich erst angewöhnt, seit damit die Maßlosigkeit behand, seinen goldbefüllten Zahn zu zeigen.

Padube räufelte. Als würde der Deckel von einem abgrundtiefen Fels entfernt, so schien das. Die Hände steckte der Mieter in die Hosentaschen. Er rückte sich und trat Anstalten, auf der schmalen Stiege unter dem Treppengang in die Tiefe seines unterirdischen Schlafzimmers zu steigen.

„Mir kann es egal sein, was ihr mit dem Dinkel macht,“ knurrte er. „Er soll sich bloß vorsehen, daß er nicht mal auf meine Frühe tritt, sonst fahre ich Schritten mit ihm.“

„Ich dir aber was Warmes dabei an, Jonas hat auch Frostbeulen gefriert,“ höhnte Gurken-Karl und wies auf eine blaurotgefärbte Schwellung an des Wirtes Stirn.

Schon wieder raffelte die Klingel. Gleich darauf brüllte eine fürchterliche Stimme von oben herab:

„Ist kein Friseur im Hause? Er soll heraufkommen. Jemand muß zum nächsten Schneider laufen und ihn sofort herbestellen. Seife verlange ich, oder denkt ihr, ich wäsche mich mit dem Handtuch, den ihr hierhergeleitet habt. Wenn binnen zwei Minuten nicht ein anständiges Wasserglas oben ist, hau ich die Fenster Scheiben ein!“

Eine Tür knallte.

Gleich darauf wurde sie aber wieder geöffnet. Im nächsten Augenblick zerfiel auf dem Fußboden des Saalflurs ein Gefäß, für das noch immer kein salonfähiges Pseudonym gefunden ist.

Der Rote Jonas faltete die Hände und hob sie zur Brusthöhe.

„Barmherziger Gott!“ jöhnte er.

In dieser ergreifenden Attitüde eines frommen Märtyrers hatte noch nie ein Mensch den Wirt gesehen. Gurken-Karl war fast bis zu Tränen gerührt davon. Er klopfte den Freund auf die Schulter und jähob ihn sanft in die Kammer.

„Daß mich nur machen, Jonas,“ sagte er, „ich werde alles in Ordnung bringen.“

Die Tür schloß sich hinter der Leidensgestalt des schmerzgeprüften Wirtes.

„Ich werde alles in Ordnung bringen,“ wiederholte draußen Gurken-Karl, „alles in Ordnung bringen...“

Dabei führte er eine Bewegung aus, die sein Exzerzier-Reglement von einst als „Auf der Stelle treten“ bezeichnete. Denn Gurken-Karl hatte keineswegs Eile, Bobby zur Maison zu bringen. Keineswegs.

IV.

Die Aufgabe, die Gurken-Karl zu lösen übernommen hatte, war riesengroß, fast übermenschlich zu nennen. Er hatte einen Friseur requiriert und ihm gesagt, daß er oben auf Zimmer 17 einen Herrn rasieren sollte, der zwar ein wenig empfindlich, dafür aber äußerst freigebig sei.



Der Goliath rieb seine beiden Handflächen.

Figaro ging als ein blühender junger Mann hinaus, sichtlich gealtert kam er wieder herunter. Das sei kein Mensch, der auf Nummer 17, sagte er, und wenn doch, dann einer von den Fidschi-Inseln, wo man noch sehr weit mit der Kultur zurück sei. Bei seinem Eintritt sei ihm ein Stiefelknüttel gegen das Schienbein geflogen. Er habe nichts gesagt, sondern still, seinen Schaum geschlagen. Darauf habe ihn das milde Tier gefragt, ob er nicht zuerst den Seifnapf auszuwaschen wolle. Das habe er abgelehnt, weil es nicht ortsnah sei. Nun habe ihn das Ungeheuer mit ernstlichen Verbeschäden bedroht, unter denen sich als mildester Grad das Ausreißen seiner sämtlichen Haare in Partien von je zehn Stück befunden habe. Er habe die weitere Entwicklung nicht abwarten wollen und sei gegangen.

Gurken-Karl seufzte schwer. Er atmete erst wieder auf, als Emmy kam, die Tochter des Schuhmachers im Kostümeller auf dem Hof. Sie hatte sich auf sein Gesicht eine weiße Schürze vorgebunden; hübsch und frisch sah sie aus.

„Geh zu dem Herrn auf Nummer siebzehn, Emmy, und frage ihn nach seinen Wünschen,“ sagte der Pförtner liebevoll.

Wie es schien, war Emmy die richtige Sendboten. Sie blieb ziemlich lange oben. Endlich kam sie wieder; im Arm trug sie ein großes Stoffbündel, ihr Gesicht war bewegt, als ob sie ein großes Erlebnis gehabt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

„Verwirrung der Gefühle“ in China.

Die Selbstmorde nehmen überhand.

Vor kurzem hat die Beratungsstelle für soziale Fürsorge beim chinesischen Stadtrat in Schanghai durch Vermittlung des Bürgermeisters Tschang-Lingang eine Proklamation in Form eines Verblattes erlassen, das sich mit der brennenden Frage der Schwarmgeister der chinesischen Jugend befaßt. Die Eltern werden dringender gemacht, auf ihre heranwachsenden Söhne und Töchter ein wachsameres Auge zu haben und darauf zu achten, daß diese sich nicht mit nationalen und parteipolitischen Dingen als mit „Herzenssaffären“ beschäftigen. Besondere Polizeipatrouillen haben die Anweisung erhalten, die Flugblätter zu überwachen, um die jungen Leute beiderlei Geschlechts zu hindern, ihre selbstmörderischen Absichten auszuführen.

„In allen hervorragenden Plätzen sollen als „schwarze Bretter“ dienende Anschlagtafeln längs der Flugläufe angebracht werden, die „markant abgesetzte Regeln über die Lebensideale“ enthalten, und die sich an alle Leute in schwieriger Lebenslage mit der dringenden Aufforderung wenden, sich mit der „Beratungsstelle“ behufs Beiprechung und Beilegung der Schwierigkeiten in Verbindung zu setzen. Den chinesischen Publizisten wird es zur dringenden Pflicht gemacht, sich beim Schreiben größter Zurückhaltung zu befleißigen und vor allem

in den Berichten über Liebesgeschichten und Selbstmorde jeden sentimentalischen Gefühlsüberhang zu vermeiden.

China befindet sich hinsichtlich der Beziehungen der Geschlechter gegenwärtig in einer Uebergangsperiode. Unter dem altchinesischen Regime wurden die jungen Leute durch die Eltern verheiratet, und es geschah nur ausnahmsweise, daß sich die für einander bestimmten Frauen und Männer vor dem Hochzeitstage

zu Gesicht bekamen. Dieses alte System ist aufgegeben, und man findet heute schon häufig genug in den chinesischen Blättern Anzeigen, in denen junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechts auf dem Wege des bezahlten Interzats erklären, daß sie sich weigern, den von den Eltern ausgesuchten Lebensgenossen zu heiraten; sie geben dann gleichzeitig ihre Verlobung mit einem anderen bekannt. Die jungen Leute treffen und finden sich in den Schulen, den Straßen, den Tanzlokalen und Kabarettis, die in allen größeren Küstenplätzen wie Wlaga nach dem Sommerregen emporschnehen. Die jungen Chinesen bieten ihren Eltern Trost, daher die Sorge der Behörden, die indessen im Vergleich mit den Sorgen der Eltern wahrscheinlich nicht groß ist.

Romantische Entführung.

Die Tochter des Stahlkönigs.

Ein neunzehnjähriger Student der Rechtshochschule in Charlottenburg namens Heinrich Klaus traf, so erzählt das Pariser „Journal“, kürzlich mit dem sechzehnjährigen Fräulein Frieda v. R., der Tochter eines Stahlkönigs des rheinischen Baisins, in Juan-les-Bains an der französischen Riviera ein. Die beiden hatten die Reise auf einem Zweifüßer des Stahlindustriellen unternommen. 48 Stunden nach ihrer Ankunft seien die flüchtigen Liebenden jedoch bereits von der Polizei im Hotel entdeckt worden. Sie versprachen, baldigt heimzukehren, fuhren aber in Wirklichkeit nur einige Kilometer weiter, um wieder in einem Hotel abzustiegen. Indessen auch hier erreichte sie das Schicksal in Gestalt eines Kölner Detektivs, dem es in sehr distreter Weise gelang, das Paar in den Straßburger Schnellzug zu bringen.

Hoffen wir, schließlich das „Journal“ seine Geschichte, daß alles endet wie im Kino, das heißt mit der Heirat des Studenten und der kleinen blonden Millionärin.

Versammlungsanzeiger

Die Vorforderungen des Bedarfs der Straf-
anklagen an Meintunungs- und Lebens-
mitteln sollen vergeben werden. Näheres
ist im nächsten Staatsanzeiger veröffentlicht.
(2207)

Konkursverfahren.

Ueber den Nachlass des verstorbenen
Kaufmanns August Eplet in Danzig,
Vorläufiger Graben 45, wird heute, am
6. Oktober 1928, vormittags 10 1/2 Uhr, das
Konkursverfahren eröffnet.
Der Kaufmann Max Erenne in Danzig,
Dudenstraße 125, wird zum Konkursverwal-
ter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum 1. No-
vember 1928 bei dem Gericht anzumelden.
Es wird zur Befriedigung über die
Vielbehaltung des Ernannten oder die Wahl
eines anderen Verwalters sowie über die
Vestellung eines Gläubigerausschusses und
eintrittsdenfalls über die im § 132 der
Konkursordnung bezeichneten Gegenstände
und zur Befriedigung der angemeldeten Forde-
rungen auf den 14. November 1928, mitt-
tags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Ge-
richt, Neugarten 30/34, Zimmer Nr. 220,
2. Stock, Termin anberaumt.
Allen Parteien, welche etwa zur Konkur-
sangehörige Sache in Recht stehen oder
zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird
aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus
zu verpfänden oder zu leisten, auch die
Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze
der Sache und von den Forderungen, für
welche sie aus der Sache absonderliche Be-
friedigung in Anspruch nehmen, dem Kon-
kursverwalter bis zum 1. November 1928
Anzeige zu machen. (2202)

Danzig, den 6. Oktober 1928.
Das Amtsgericht, Abt. 11.
11 N 2428 a - 3

Verdingung.

Auf die Ausführung der Wasserarbeiten
an dem Neubau der Turbinen in Odra
in der nächsten Nummer des Staatsan-
zeigers vom 10. 10. 28 wird hingewiesen.
Danzig, den 8. Oktober 1928.
Staatl. Hochbauamt.

Amtl. Bekanntmachungen

SPD. Volkskassaktion, Dienstag, 7. 10. 1928,
abends: Fraktionskassa.

F. W. B. Walleder der Danziger Werft,
Mittwoch, den 10. Okt. 4 Uhr nachm., in
der Gewerbehalle, Schiffelhamm: Mit-
gliederversammlung, Tagesordnung: Ber-
ichtsabgabe, Angelegenheiten. Zutritt nur
für Verbandsmitglieder mit Verbands-
buch.

Arbeiter-Abteilungen-Bund Danzig, Dienst-
tag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Vorstands-Sitzung.

Freier Schiffsklub Kanufahrer. Am Dienst-
tag, den 9. Oktober 1928, abends 8 Uhr:
Monatsversammlung. Erledigen sämt-
licher Mitglieder dringend erforderlich.
Der Spielabend beginnt um 7 Uhr.

F. W. B. Jugendgruppe, Mittwoch, den
10. Okt. 1928, abends 7 Uhr: Versamml-
ung u. Lichtbildvortrag im Saale des
Gewerkschaftshauses über das Danziger
Jugendtreffen.

SPD. Odra, Mittwoch, den 10. Oktober,
abends 8 1/2 Uhr, in der Sporthalle: Mit-
gliederversammlung, Tagesordnung: An-
meldung der Kandidatenliste zur Ver-
wechslung der Ortsleitung.

SPD. Drägerverein Danzig-Stadt, Don-
nerstag, 11. Oktober, abends 7 Uhr:
Sitzung des Ortsvorstandes im Partei-
büro, Markt, Grab. 44, u. 3. Etage rechts.

SPD. A. Wehendorf, Donnerstag, den
11. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, bei Kuffowitz:
Mitgliederversammlung, Vortrag des
Abg. Gen. Heberer. Gäste willkommen.

SPD. Wischan, Donnerstag, den 11.
Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-
versammlung, Vortrag des Abg. Gen.
Wan.

F. W. B. Donnerstag, den 11. 10. 28,
abends 7 Uhr: Allgemeine Mitglieder-
versammlung in der Gewerbehalle. Vor-
trag des Kollegen Schmidt, Bericht über
den Gewerkschaftskongress in Danzig
und dessen Bedeutung.

SPD. 9. Bezirk, Neufahrwasser, Freitag,
den 12. Oktober, abends 7 Uhr, im Lokal
Veranstaltung, 1. Vortrag der Abg. Gen.
Wan über Arbeiterbewegung, 2. Vortrag
des Abg. Gen. Wörth über Arbeiter-
fragen, 3. Bezirksangelegenheiten. Erschei-
nen aller Mitglieder dringend erforder-
lich. Gäste willkommen.

Arbeiter-Abteilungen-Bund Solidarität, Drei-
sonntag Danzig, Mittwoch, abends 7.30
Uhr: Generalversammlung, Vorstand-
bericht, Schiffelhamm. Vorstandsmitglie-
der 1 Stunde früher.

Möbel

gegen bar und auf Abzahlung. Beamte
und fest angestellte ohne Anzahlung. Moderne
Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke,
Vertikals, Bettstellen, Tische, Stühle usw. Polster-
möbel eigener Anfertigung: Klubgarnituren, Sofa-
Chaiselongues, Matratzen
kaufen Sie am besten bei

Rudolf Werner Paradiesgasse 19
Farnspr. 250 71

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamenten
Bekanntgaben, Gnadengesuche, Schrei-
ben aller Art, sowie Schreibmaschinen - Abschriften
fertig sachgemäß

Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 11r.

Dr. med. Weissler

Altstädter Graben Nr. 77
Sprechzeit 9-11, 3-5 Tel. 279 39

alle Krankenkassen

Von der Reise zurück

Dr. Wiebe

Danzig - Schilditz

Odeon Eden

Dominikswall Holzmarkt

Der bisher größte Erfolg der Saloon!
Tausende fanden keinen Einlass!
Wir erlassen hiermit nochmals
einen Aufruf an die Damenwelt von
Danzig: Erscheint in Massen!
Das Recht der Frau auf Liebe!
Das moderne Eheproblem! Das
Seelenleben einer unverstande-
nen Frau... wird aufgerollt und ist das
Thema des gewaltigen, deutschen Großfilms

ANGST

„Die schwache Stunde einer Frau“
3 Akte nach einer Novelle von Stefan Zweig
Große, ausserlesene, deutsche
Besetzung! Der Film ist augen-
blicklich Gesprächsstoff in
Danzig! Das Werk ist eine nerven-
peinlichende Sinfonie aus dem Tempo
unserer Zeit! Noch ist die Gelegen-
heit da, den außerordentlichen
Qualitätsfilm zu sehen!
Großes, ausserlesenes Bespielprogramm
In beiden Theatern verstärktes Orchester!

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Dienstag, den 9. Oktober, abends 8 1/2 Uhr:
Dauerlanten Serie II,
Bretle B (Over).

Tristan und Isolde

In drei Akten von Richard Wagner.
In Szene gesetzt von Generalintendant
Rudolf Schaper.
Musikalische Leitung:
Generalmusikdirektor Cornelius Kun.
Inspektion: Oskar Friedrich.
Ende nach 11 Uhr.

Mittwoch, 10. Okt., abends 7 1/2 Uhr: Der
Erlom. Dauerlanten haben keine Gültig-
keit. Bretle B (Over).

UT LICHTSPIELE

Nur noch 3 Tage!

Der ungeheure Erfolg

Die Seeschlachten bei Coronel
und den Falklandinseln
mit einleitendem Vortrag des Herrn
Fragsten-Kaplan a.D.
H. Godhammer
einer der wenigen Überlebenden des
Panzerkreuzers „Goeben“
Mittwoch, pünktlich 4 Uhr nachm.
Große Jugendvorstellung
In der Obiger in besonderen Vorträge zu
unserer Jugend sprechen wird
Fernseher:
Als Dreijähriger durch Afrika
Neueste Ufa-Wochenschau
Vorzeige:
Looping the Loop

4.0., 6.10., 8.15 Uhr • Eintritt jederzeit

Kunst- und Antiquitäten-Handlung

Meine
befindet sich jetzt
12 Jopengasse 12
Otto Gorka Telefon 21023

Vom 10.-12. Oktober bin ich in Danzig, Hotel
Norddeutscher Hof, gegenüber dem Hauptbahnhof, um

künstliche Augen
nach der Natur, Patienten
herzustellen u. einzusetzen
Ludwig Müller-Ur
gegr. 1835, älteste Anstalt dieser Art
in Deutschland
Leipzig, Universitätsstrasse 18; Berlin, Karlstrasse 15

passage-Theater

In dieser Woche zwei Ueberraschungen

Henny Porten

Livio Pavaneli, Walter Slezak, Iwa Wanja
in dem hervorragenden Meisterwerk

Die große Pause

Modernen Gesellschaftsfilm von Frohsinn und Liebe,
nach dem Bühnenstück von Oscar Blumenthal
in 6 Akten

Reinhold Schünzel

Claire Rommer, Lydia Potechina, Siegfried Arno
in der außergewöhnlichen Lustspielkanone

Hercules Maier

Ein Kampf ums Dasein von unübertroffenem Humor
in 7 unbeschreiblichen Akten

1. Gebirgsarmee m.
Gr. 450 G. 1. eictr.
Kronp. 10. G. ver-
kündig. Langgarter
Hilfsarmee 2. Gof.
1. Giga. 1. Tr. 118.

Opelbank
u. Kfzwerkzeug
aufam. Nr. 60 Guld.
Rohmthber.
Stollenberg 621.

Ein Paar Ich neue
Saugenklänge mit
Kreppelie billig zu
verkaufen Kleine
Gasse 6a. 1 Tr. 118.
Befähig. 2-4 Uhr.

Defektor-Apparat
m. 1 Bl. Punkt-Öhr.
für 20 G an ver-
kaufen.
Ziffersgasse 18, 1.

Antikater
billig zu verkaufen
3 1/2 G.
Altst. Graben 102.

Ankäufe

Gut erhaltenes
Kleiderkabinett
a. Kauf gefucht. Ang.
m. Nr. u. Nr. 7701
an die Exped.

Kauf
sämtliche Möbel u.
sange Radlässe.
Berger u.
Gütergasse 18.

Ofenofen
zu kaufen gefucht.
und unt. Nr. 7701
an die Exped.

Transportabler
Kochofen
auf Heißbar, zu Kauf
gefucht. Ang. m. Nr. 7701
an die Exped.

Sehr gut erhaltenes
Rachelofen
vom Abbruch, zu Kauf
gefucht, Otto Moppel,
Oliva, Joppot. Str. 70.
Telephon 458 88.

Wohn-Tausch

Tausch an sonnige
Stube u. zwei Räume
mit Gas, wass. u.
Stabsentr. gegen gl.
oder gegl. nur Alt-
kalt. Ang. u. 7882
an die Exped.

Zu vermieten

Mbl. Zimmer a. im
Pfefferhahn Nr. 16.
Jungler Mann find.
gute Schlafstelle
Sintergasse 22, 2 Tr.

Wohn-Suche

Ältere Frau, mit
Bett, sucht billiges
Zimmer, aber Schlaf-
stelle Ang. m. Nr.
u. 7704 a. d. Exp.

Leeres Zimmer
mit Küchenben. gef.
Ang. m. Nr. unter
7708 an die Exped.

Jung Mann sucht
leeres ob. m. m. m.
Zimmer u. Schlaf-
stelle. Ang. m. Nr.
u. 7705 an die Exped.

Kinder, Ehepaar f.
angenehme 3 Zim-
Wohnung. Ang. unt.
Nr. 7888 an die Ex-
pedition.

Jung. Ehepaar sucht
leeres Zimmer mit
Küchenben. u. Meis-
fische mit Preisang.
Johannes Gorkowitz.
Sollgasse 15, wari.

Jung. Ehepaar sucht
leeres 3 Zim. - 3
Zimmer mit Meis-
fische, auch wasserf.
Ang. m. Nr. unter
7684 a. d. Exped.

Verschiedenes

Sämtliche
Löpperarbeit
wird billig ausgeführt.
Ang. unt. 7706 an die
Exp. der Volksstimme.

Kleider
repariert u. stimmt
R. D.
Hohe Eichen Nr. 1.

Zweigstellen

der „Danziger Volksstimme“

- Gdynia, Stara Wiejska 12 . . . Frau Alma Kunkel
- Grudziadz, Getreidemarkt, Firma Braun & Brasch
- Wielki Komorsk . . . Clemens Malkowski
- Kela . . . Elise Nrendt
- Kartuzi . . . Adolf Spitt
- Milbacz . . . Gastwirt R. Froese
- Reda . . . Felix Dominikowski
- Zagorze . . . Paul Drogosch
- Starogard, Skarzewska 1 . . . Fritz Behrendt
- Wejherowo . . . K. v. Zelewski

Abonnementsbestellungen
werden daselbst entgegengenommen

Verlag „Danziger Volksstimme“

Nähmaschinen

zu Kleinsten Wochen-
raten. Reparaturen
billig!
Bernstein & Comp.
G. m. b. H.
Danzig, Langgasse 50.

Wintermantel

Guter, fast neuer
für 12 bis 14-jährigen
Knaben zu verkaufen.
Breitgasse 40, 3 Tr.

Nähmaschinen

25 Gulden,
verkauft Saaber,
Langgarten 8, 2. Hof.

Birk. Bettgestell

zu verkaufen
Renfahwasser.
Bergrstraße Nr. 20.
2 Tr., rechts.

Bestellungen

auf **Winterjacken**
vom Sandboden; Mima, Industri, blaue Ober-
wäcker und Wolkmann, frei Keller, nimmt ent-
gegen

Emil Besler, Danzig-Langfuhr

Gut Goldring. Telefon 42105.

Chaiselongues

Sofas, eis. Bettstellen,
Spinal- und Auflege-
matratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Hell-Gelst.-G. 98

Die Wahlordnung

zum Gesetz betreffend
Errichtung von Arbeit-
nehmerausschüssen (Be-
triebsrätegesetz) ist er-
schienen und zum Preise
von 20 P zu haben

Formulare

für die Wahlen

sind vorrätig und zu haben in der

Buchhandlung „Danziger Volksstimme“

Am Spondhaus 6

Slechten, Hautausschläge

Krampebergerschwäre, alte Wunden
Frostschäden / offene Fische / Verletzungen
Halbtrockenheit und
ärztlich empfohlen

Rino-Salbe

Zu haben in den Apotheken
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Frische, Weinböhla-Dresden.

Bestellungen

auf **Winterjacken**
vom Sandboden; Mima, Industri, blaue Ober-
wäcker und Wolkmann, frei Keller, nimmt ent-
gegen

Emil Besler, Danzig-Langfuhr

Gut Goldring. Telefon 42105.

Chaiselongues

Sofas, eis. Bettstellen,
Spinal- und Auflege-
matratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Hell-Gelst.-G. 98

Formulare

für die Wahlen

sind vorrätig und zu haben in der

Buchhandlung „Danziger Volksstimme“

Am Spondhaus 6

Slechten, Hautausschläge

Krampebergerschwäre, alte Wunden
Frostschäden / offene Fische / Verletzungen
Halbtrockenheit und
ärztlich empfohlen

Rino-Salbe

Zu haben in den Apotheken
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Frische, Weinböhla-Dresden.

Bestellungen

auf **Winterjacken**
vom Sandboden; Mima, Industri, blaue Ober-
wäcker und Wolkmann, frei Keller, nimmt ent-
gegen

Emil Besler, Danzig-Langfuhr

Gut Goldring. Telefon 42105.

Chaiselongues

Sofas, eis. Bettstellen,
Spinal- und Auflege-
matratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Hell-Gelst.-G. 98

vereinte Danziger Lichtspiele
Rathauslichtspiele
Glympalast
Gloria-Theater
Wir beginnen mit dem Zyklus
unserer Welt - Groß - Filme
Welturaufführung
Grabmal einer großen Liebe
Der erste Film mit rein indischer Besetzung. Das Wunderland Indien
mit seinen Märchenpalästen, schönen Menschen, seinen Leidenschaften
und Gefahren findet in diesem Film im Rahmen einer menschlicher
Größe ermittelte Liebeshandlung eine künstlerisch vollendete Gestaltung
70 000 MITWIRKENDE
Das erhabenste, gewaltigste Werk, das Menschengeist je gesehen
und Ein Grotesken - Zyklus
Buby als künstlicher Mensch
sowie **Pferde, Turfschieber und Liebe**
Überall ein großer Erfolg
John Barrymore Don Juan
Der große Liebhaber
Ein Bild aus der Schreckensherrschaft der Borgia, dem Sinnesrausch und Laster
der damaligen Zeit
Fernseher: **LIANE HAID** in
Der Weiberkrieg
Nach Ludwig Anzengrübners Komödie „Die Kreuzschreiber“
Luxus-Lichtspiele. Zoppot
CARMEN BONI, WALTER RILLA in
Prinzessin Olala
Fernseher: **ANNI LAURIE** mit
LILIAN GISH
Ein großer Erfolg! Die Namen der Prominenten
Evelyn Holt, Lotte Loring, Ilka Grünig
Paul Biersfeld, Paul Morgan, Lotte Stein, Ernst
Verebes, Elisabeth Pinajen, Georg Alexander
in dem
Der fescbe Husar
und **Dyckerpotts Erben**
Die Geschichte einiger Erbschleicher
Kansa-Lichtspiele. Neufahrwasser
LISSI ARNA in
EVA IN SEIDE
Fernseher: **Cläre Rommer** in
Das Spreewaldmädel